Zur Einführung

in die

Goethe-Literatur.

Von

Professor Karl Hoyer.

Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums i. E.
und der Realschule zu Lübeck.

1904, Progr. Nr. 840.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Lübeck 1904.
Druck von Max Schmidt.

9bu 9 (1904)
840b

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zur Einführung

in die

Goethe-Literatur.

Von

Professor Karl Hoyer.

Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums i. E.
und der Realschule zu Lübeck.

1904, Progr. Nr. 840.

Lübeck 1904.
Druck von Max Schmidt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1.

Die Pflegestätten der Goetheforschung . . . . . 3.

Die Literatur zu Goethes Werken . . . . . 7.

Die Literatur zu Goethes Leben . . . . . 32.

Vermischtes . . . . . 61.

Verzeichnis . . . . . 65.

Berichtigung. Lies S. 42, Z. 13 von unten statt R. Jung: Fr. Schmidt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehr Goethe! ist der Titel eines letzthin vielgenannten Buches, dessen Verfasser, Rudolf Huch, mit Witz und Laune die Schäden unserer neuesten Literatur aufdeckt und das einzige Heil für sie in der Rückkehr zu Goethe erblickt. Mehr Goethe! möchte auch ich an den Anfang meiner Ausführungen stellen, um mich mit diesem Worte zu der Ansicht zu bekennen, daß nichts dem deutschen Volke besser frommen könnte, als wenn sich unsere gebildeten Männer und Frauen mehr mit dem größten unserer Dichter beschäftigten. Manche berühmten Männer sind uns in den letzten Jahren als Erzieher angepriesen worden, keiner aber von ihnen kann sich an erzieherischer Kraft mit Goethe messen, dessen Leben uns zeigt, wie wir uns durch unermüdliche Arbeit und rastloses Vorwärtsstreben ein glückliches Dasein schaffen können, und dessen Werke ein unvergleichliches Rüstzeug bieten gegen den pietätlosen, selbstsüchtigen und zersetzenden Geist, der unsere Zeit durchdringt.

Freilich mühelos wird man der Erziehung des Dichters nicht teilhaftig. Niemand wird ihren Segen an sich spüren, der sich nur ab und an in einer müßigen Stunde Goethe zuwendet. Es gilt, sich ernsthaft in sein Leben und Schaffen zu versenken und wenigstens seine Hauptwerke sich so zu eigen zu machen, daß sie gleichsam uns in Fleisch und Blut übergehen.

Um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, haben Männer und Frauen der verschiedensten Stände zahllose Schriften veröffentlicht, die teils das Verständnis der Werke des Dichters fördern wollen, teils der Erforschung seines Lebens gewidmet sind. Man pflegt sie unter dem Namen „Goetheliteratur" zusammenzufassen. In sie einzuführen, ist die Aufgabe, die sich die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorliegende Arbeit gestellt hat. Sie will aus der ungeheuren Menge der Goetheschriften diejenigen auswählen und besprechen, die geeignet erscheinen, weitere Kreise der Gebildeten mit den Ergebnissen der Goetheforschung bekannt zu machen und ihnen den Dichterfürsten in seinem Leben und seinen Werken näher zu bringen. Ich bitte, diesen Zweck der Arbeit im Auge zu behalten. Er hat mich veranlaßt, auch Aufsätze und Vorträge anzuführen, die einen selbständigen wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen können, und hier und da ein Werk zu übergehen oder doch kurz abzufertigen, das nur für den Goetheforscher Bedeutung hat.

Vorausgeschickt sind dem Ganzen einige Mitteilungen über die Pflegestätten der Goetheforschung, den Schluß der Arbeit bildet ein Verzeichnis der von mir besprochenen Bücher und Schriften, die Goethes Werke betreffen. Die übrige behandelte Literatur noch einmal zusammenzustellen, habe ich nicht für nötig gehalten, da sie nach meiner Meinung im Texte deutlich und übersichtlich genug hervortritt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Pflegestätten der Goetheforschung.

Der Mittelpunkt für die gesamte Goetheforschung ist zweifellos die alte Goethestadt Weimar, die das Goethe- und Schiller-Archiv und das Goethe-Nationalmuseum in ihren Mauern birgt und den Sitz der Goethe-Gesellschaft bildet.

Goethe- und Schiller-Archiv.

Das Goethe- und Schiller-Archiv ist eine Schöpfung der verewigten Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar und enthält als seinen köstlichsten Schatz Goethes handschriftlichen Nachlaß. Jahrzehnte hindurch wurde dieser von den beiden Enkeln und Erben des Dichters streng verschlossen gehalten, bis schließlich ihr Tod dem oft beklagten Zustande ein Ende machte. Der im Jahre 1885 verstorbene letzte Enkel, Walther von Goethe, hatte die Großherzogin zur Erbin des großväterlichen schriftlichen Nachlasses eingesetzt, und die hohe Frau beeilte sich, ihn in ein Goethe-Archiv mit besonderer, eigener Verwaltung umzuwandeln und so der öffentlichen Benutzung zugänglich zu machen. Im Juli 1889 wurde dann das Schiller-Archiv, das sich bis dahin in dem Schlosse Greifenstein in Unterfranken befunden hatte, mit dem Goethe-Archiv vereinigt und diesem der Name Goethe- und Schiller-Archiv beigelegt. Zugleich wurde seine Aufgabe dahin erweitert, daß es als Sammelstelle für alle aus der klassischen und der späteren Zeit stammenden, literargeschichtlich wichtigen Urkunden dienen sollte. So ist zu dem älteren Bestande des Archivs eine neue Handschriftensammlung getreten, die sich im Laufe der Jahre durch Kauf und Schenkung stetig vermehrt hat und wertvolle Stücke aufweist, wie z. B. Briefsammlungen Herders

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Wielands und den literarischen Nachlaß Immermanns, Hebbels und Ludwigs. — Das Archiv hatte zuerst im Weimarer Schlosse Unterkunft gefunden, später ist es in einen stolzen Neubau übergesiedelt. Seine Verwaltung leitet zur Zeit der Geh. Hofrat B. Suphan, dem mehrere Hülfskräfte zur Seite stehen. Die Haupttätigkeit dieser Gelehrten ist bisher namentlich darauf gerichtet gewesen, den Goetheschen Nachlaß zu sichten und zu verarbeiten, von dessen Reichhaltigkeit Erich Schmidt in der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft am 2. Mai 1886 einen ausführlichen Bericht gegeben hat. (s. Goethe-Jahrbuch, Bd. VIII, S. 324.)

Goethe-Nationalmuseum.

Die zweite für das Goethestudium wichtige weimarische Anstalt verdanken wir dem verstorbenen Großherzog Karl Alexander. Nach seinem Plane wurde das Haus des Dichters am Frauenplan, das samt allen Kunstschätzen und naturwissenschaftlichen Sammlungen bei Walther von Goethes Tode in den Besitz des weimarischen Staates übergegangen war, in ein Goethe-Nationalmuseum verwandelt, d. h. „in eine öffentliche Anstalt mit dem Zwecke, das Haus nebst seinem Inhalt an persönlichen Andenken in pietätvoller Weise zu erhalten, die Sammlungen zu bewahren und der Goetheforschung wie der Verehrung für den Dichter eine fördernde Stätte darzubieten." Die von Goethe benutzten Zimmer sind nach Möglichkeit so wiederhergestellt, wie sie zu seiner Zeit waren, in den übrigen Räumen aber, auch in dem einst von August von Goethe und seiner Frau bewohnten Dachgeschosse, haben die reichhaltigen Sammlungen Aufstellung gefunden, die uns die vielen Beziehungen, die Goethes Leben aufweist, veranschaulichen. Ein besonders wertvoller Besitz des Museums sind die zahlreichen Bildnisse, die Goethe selbst oder seine Angehörigen und näheren Freunde darstellen. — Die Wiedereröffnung des Goethehauses, dessen Pforten mehr als fünfzig Jahre verschlossen geblieben waren, hat Paul Heyse zu seiner tiefempfundenen Dichtung „Das Goethehaus in Weimar" (Stuttg. Cotta. Mk. 1.) begeistert, die uns, von schönen Nachbildungen unterstützt, die Räume des Hauses und ihre einstigen Bewohner vor Augen führt. Einen Einblick in die Sammlungen gewähren mehrere Werke, die der Direktor des Museums, Karl Ruland, herausgegeben hat: das Prachtwerk

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Die Schätze des Goethe-Nationalmuseums in Weimar" und der X. und XII. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft, die den Titel „Aus dem Goethe-Nationalmuseum" führen.

Goethe-Gesellschaft.

Mit dem Goethe- und Schiller-Archiv und dem Goethe-Nationalmuseum in engster Verbindung und lebhaftester Wechselwirkung steht die Goethegesellschaft, die bei einem Jahresbeitrag von 10 Mk. ungefähr 2800 Mitglieder zählt. Sie hat sich „die Pflege der mit Goethes Namen verknüpften Literatur sowie die Vereinigung der auf diesem Gebiete sich betätigenden Forschung" zur Aufgabe gemacht und seit ihrer Gründung im Juni des Jahres 1885 eine reiche Wirksamkeit entfaltet. Mit namhaften Beiträgen hat sie sowohl das Goethe-Archiv wie das Goethe-Museum unterstützt und eine mit dem Goethe-Archiv verbundene Goethe-Bibliothek geschaffen, die schon jetzt annähernd 5000 Bände umfaßt. Beinahe alljährlich ist ein Band „Schriften der Goethe-Gesellschaft" erschienen, die nur an Mitglieder abgegeben werden, und schon weit fortgeschritten ist das bedeutendste Unternehmen der Gesellschaft: die umfassende, kritische Ausgabe von Goethes Werken, die kurz die Weimarer Ausgabe oder nach der Großherzogin Sophie, in deren Auftrage sie begonnen ist, auch wohl die Sophienausgabe genannt wird.

Goethe-Jahrbuch.

Das Organ der Goethe-Gesellschaft ist das Goethe-Jahrbuch, das Ludwig Geiger 1880 begründet hat und noch jetzt herausgibt. Sein reicher Inhalt zerfällt in die drei Abschnitte: Neue Mitteilungen, Abhandlungen, Miscellen, Chronik und Bibliographie. Besonders wertvoll ist der erste Teil, zu dem das Goethe- und Schiller-Archiv Ungedrucktes aus seinen Schätzen beizusteuern pflegt. Die letzten Seiten jedes Bandes sind der Goethe-Gesellschaft für ihre Mitteilungen an die Mitglieder eingeräumt. Sie enthalten den Jahresbericht und ein Mitgliederverzeichnis sowie den Festvortrag, der in der Generalversammlung des Jahres gehalten worden ist. Das Goethe-Jahrbuch wird an die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft ohne Entgelt verabfolgt, im Juni dieses Jahres wird sein 25. Band ausgegeben werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freies Deutsches Hochstift.

Neben Weimar kommt auch die Vaterstadt des Dichters, Frankfurt a. M., als Pflegestätte des Goethestudiums in Betracht. Hier ist es vor allem das „Freie Deutsche Hochstift", dessen rühmend gedacht werden muß. Unter Aufwendung großer Kosten hat es im Anfange der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Goethes Elternhaus erworben und unter dem Beistande vieler Frankfurter Künstler und Gelehrten im Äußern und Innern möglichst so wiederhergestellt, wie es in der Jugendzeit des Dichters ausgesehen hat. Ferner hat es 1897 mit Unterstützung der städtischen Behörden auf einem hinter dem Goethehause liegenden Grundstücke einen stattlichen Neubau errichtet, der eine etwa 18000 Bände umfassende Goethe-Bibliothek und ein Goethe-Museum beherbergt, das der Erinnerung an Goethe und seine Beziehungen zur Vaterstadt geweiht ist. Der Geburtstag des Dichters wird satzungsgemäß jährlich gefeiert und die bei dieser Gelegenheit gehaltene Festrede in den Berichten des Hochstifts abgedruckt. Hier werden auch jedesmal die wichtigsten der neu erschienenen Goetheschriften aufgeführt und besprochen. — Generalsekretär des Hochstifts ist der verdiente Gelehrte Dr. Otto Heuer, dem Vorstande hat längere Zeit als besonders tätiges Mitglied der jetzt verstorbene Prof. Veit Valentin angehört, der als Goetheforscher rühmlichst bekannt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Goethes Werke.

I. Gesamtausgaben.

Ältere Sammlungen.

Die erste Sammlung Goetheſcher Schriften erſchien im Jahre 1775, rührte aber nicht von dem Dichter ſelbſt her, ſondern von einem Nachdrucker, dem Berliner Buchhändler Himburg, der ſie aus Einzeldrucken der älteren Werke und den in Zeitſchriften verſtreuten Gedichten ziemlich flüchtig zuſammengeſtellt hatte. Da Goethe ſie ſpäter aus Bequemlichkeit ſeinen eigenen Ausgaben zu Grunde gelegt hat, ſind ihre zahlreichen Fehler auch in dieſe übergegangen und haben ſich lange im Text erhalten, bis J. Bernays in ſeiner 1866 erſchienenen ſcharfſinnigen Schrift „Über Kritik und Geſchichte des Goetheſchen Textes“ den Sachverhalt aufdeckte.

Der Himburgſche Nachdruck erlebte mehrere Auflagen und wurde auch ſelbſt wieder nachgedruckt, denn bei dem damaligen Stande des Urheberrechtes konnte Goethe gegen die literariſchen Freibeuter nichts Wirkſames unternehmen. Er mußte ſich damit begnügen, gegen Himburg, der ihm zur Entſchädigung einiges Berliner Porzellan angeboten hatte, ein Spottgedicht zu richten (ſ. Hempel, Bd. III, S. 200), faßte aber wohl ſchon damals den Plan, eine eigene Sammlung ſeiner Schriften zu veranſtalten. Doch das vielerlei Neue, was in den erſten Jahren ſeines Weimarer Aufenthalts auf ihn einſtürmte, ließ ihn nicht zur Ausführung ſeiner Abſicht kommen. Erſt kurz vor ſeiner italieniſchen Reiſe finden wir ihn „in vertrauter Beratung“ mit Herder damit beſchäftigt, die erſte von ihm ſelbſt beſorgte Ausgabe ſeiner Schriften vorzubereiten. Sie erſchien in den Jahren 1787—90

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei dem Leipziger Buchhändler Georg Joachim Göschen in 8 Bänden. Da dieser aber ohne Goethes Wissen gleichzeitig eine geringere Ausgabe in 4 Bänden veröffentlichte, entzog ihm der Dichter sein Vertrauen und übertrug später den Verlag seiner „Neuen Schriften" dem Buchhändler Unger in Berlin. Indessen auch die neue Verbindung war nicht von Dauer. Einen ständigen Verleger gewann Goethe erst an Cotta, mit dem er durch Schillers Vermittelung bekannt geworden war. In der Cottaschen Buchhandlung sind dann jene zahlreichen Gesamtausgaben erschienen, die den Ruhm des Dichters in alle Lande getragen haben. Unter den noch von Goethe selbst besorgten Ausgaben ist die wichtigste diejenige, die in den Jahren 1827—30 in 40 Bänden als Oktav- und Taschen-Ausgabe veröffentlicht und auf dem Titel als „Ausgabe letzter Hand" bezeichnet ist. Sie ist stets als das Vermächtnis des Dichters angesehen und deshalb fast allen Ausgaben — auch der Weimarer — zu Grunde gelegt worden. Eine Ergänzung zu ihr bilden die nach Goethes Tode herausgegebenen 20 Bände „Nachgelassene Schriften", deren Inhalt in die späteren Cottaschen Gesamtausgaben vollständig aufgenommen ist. Von diesen verdienen besondere Erwähnung die schöne Ausgabe in 30 Oktavbänden aus den Jahren 1850—51 und diejenigen, die K. Goedeke besorgt hat, dessen Einleitungen zu ihrer Zeit mustergültig waren.

Cottasche Ausgaben.

Bis zum Jahre 1867 besaß die Cottasche Buchhandlung für die Goetheschen Werke das ausschließliche Verlagsrecht. Nach dem Erlöschen ihres Privilegiums erschienen überall in Deutschland neue Ausgaben. Einen gewaltigen Fortschritt bedeutete die von dem Berliner Buchhändler Hempel verlegte, unter deren Herausgebern sich die bedeutendsten Goetheforscher der damaligen Zeit befanden. Sie bot nicht nur die möglichste Vollständigkeit und einen auf der Vergleichung der Originaldrucke beruhenden, gereinigten Text, sondern auch ausführliche Erläuterungen, von denen die von G. v. Loeper herrührenden wahre Muster der Erklärungskunst darstellten. Außerdem waren jedem Bande ein Lesartenverzeichnis sowie sehr sorgfältige Namen- und Sachregister beigegeben, auch im letzten Bande ein übersichtliches Register des Ganzen hinzugefügt, so daß die Aufsuchung einzelner Stellen außerordentlich erleichtert war. Alles dies machte die

Hempelsche Ausgabe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausgabe für ein genaueres Goetheſtudium überaus wertvoll und erklärt die große Verbreitung, die ſie trotz ihres geradezu ſchauderhaften Papiers und Drucks gefunden hat.

Ausgabe in Kürſchners Nationalliteratur.

Die Hempelſche Ausgabe war 1879 vollendet. 1882 begann dann eine andere Ausgabe zu erſcheinen, die an innerem Gehalt mit ihr wetteiferte, an äußerer Ausſtattung aber ſie weit übertraf. Gemeint iſt die Bearbeitung, die Goethes Werke in „Kürſchners Nationalliteratur“ gefunden haben, und deren meiſte Bände von Düntzer und Schröer erklärt ſind.

Weimarer Ausgabe.

Die teilweiſe vorzüglichen Erläuterungen ſichern den letzten beiden Ausgaben auch noch heute ihren Wert, in Bezug auf Reinheit des Textes aber und Vollſtändigkeit werden ſie von der erwähnten Weimarer Ausgabe, deren Herausgebern das geſamte handſchriftliche Material des Goethe-Archivs zur Verfügung ſteht, weit übertroffen. Im Jahre 1887 begonnen, iſt ſie dank der Arbeitsverteilung auf mehr als ſechzig Gelehrte, von denen Bernh. Suphan, Erich Schmidt und Bernh. Seuffert die Hauptleitung führen, in ihren wichtigſten Teilen fertiggeſtellt und bildet ein Denkmal deutſcher Sorgfalt und Gründlichkeit. Ihrem leitenden Grundſatze entſprechend, „das Ganze von Goethes literariſchem Wirken nebſt allem, was uns als Kundgebung ſeines perſönlichen Weſens hinterlaſſen iſt, in größter Vollſtändigkeit darzuſtellen“, bringt ſie in den vier Abteilungen, in die ſie zerfällt, nicht bloß die Werke im engeren Sinne ſowie die naturwiſſenſchaftlichen Schriften, ſondern auch die Tagebücher und Briefe und ſoll im ganzen etwa 130 Bände umfaſſen. Jedem Bande iſt ein ſorgfältig hergeſtelltes Verzeichnis der Lesarten der Handſchriften und erſten Drucke hinzugefügt, doch haben die Herausgeber auf Einleitungen und erläuternde Anmerkungen verzichtet, um die Arbeit nicht ins Ungemeſſene anſchwellen zu laſſen.

Die Ausgabe des Bibliographiſchen Inſtituts und die Cottaſche Jubiläums-Ausgabe.

Die Weimarer Ausgabe verfolgt in erſter Linie wiſſenſchaftliche Zwecke, auch iſt ſie ſchon durch ihren Preis auf wenige Auserwählte beſchränkt. Darum iſt es mit Freuden zu begrüßen, daß zur Zeit zwei Ausgaben erſcheinen, die die Leiſtungen der Weimarer Ausgabe — freilich unter Ausſchluß der Tagebücher und Briefe — auch für weitere Kreiſe nutzbar machen wollen, und die beide mit Einleitungen und Erläuterungen verſehen ſind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die eine von ihnen wird im Verlage des Bibliographischen Instituts von dem verdienten Goethebiographen K. Heinemann mit Unterstützung mehrerer Fachgelehrten herausgegeben und zerfällt in zwei Abteilungen, die einzeln zu beziehen sind. Die erste (Bd. 1—15) umfaßt die Hauptwerke des Dichters, die zweite (Bd. 16—30) alle übrigen belletristischen und die meisten naturwissenschaftlichen Schriften. Die Ausgabe ist auch sonst derartig eingerichtet, daß sie den Bedürfnissen verschiedener Leserkreise gerecht wird. Die Einleitungen zu den einzelnen Werken sowie die Anmerkungen unter dem Texte bieten alles zum Verständnisse des Gelesenen Notwendige, während die Anmerkungen am Schlusse jedes Bandes die literarischen Nachweise enthalten, so daß auch für diejenigen gesorgt ist, die zu eingehenderen Studien Lust verspüren. Vorausgeschickt ist dem Ganzen ein Überblick über Goethes Leben und Schaffen, der sich zwar in engen Grenzen hält, aber doch nichts Wesentliches übergeht. Papier und Druck sind gut, der Einband geschmackvoll, so daß der Preis von 2 Mk. für den Band sehr mäßig erscheint. — Eine noch bessere Ausstattung weist die andere Ausgabe auf, die von der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart verlegt wird, doch stellt sie sich auch teurer, da sie auf 40 Bände berechnet ist und jeder Band gebunden 2 Mk., in Halbfranz 3 Mk. kostet. Sie wird von E. v. d. Hellen, der mehrere der bei der Weimarer Ausgabe beteiligten Gelehrten als Mitarbeiter gewonnen hat, herausgegeben und führt den Titel „Jubiläumsausgabe", weil im Jahre 1906, wo sie vollendet sein soll, gerade 100 Jahre verflossen sein werden, seitdem die erste Sammlung Goethescher Schriften im Cottaschen Verlage erschienen ist. Die Einleitungen sowie die sämtlich hinter dem Texte stehenden Anmerkungen geben an Gediegenheit denen der vorigen Ausgabe nichts nach, wollen aber nur dem Verständnisse dienen und verzichten daher auf alle Literaturangaben. Wer auf diese Wert legt, wird der Ausgabe des Bibliographischen Instituts den Vorzug geben müssen.

Die Ausgabe in Max Hesses „Neuen Leipziger Klassikerausgaben".

Im Anschlusse an die beiden letzterwähnten Ausgaben sei noch eine dritte empfehlend genannt, die sich ebenfalls die Weimarer Ausgabe zu nutze gemacht hat und bereits vollständig vorliegt. Sie ist in dem rührigen Verlage von Max Hesse in Leipzig erschienen und kostet in 12 Leinenbänden nur 20 Mk.,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

obwohl sie an Reichhaltigkeit zur Zeit wohl nur von der Weimarer Ausgabe übertroffen wird. Freilich bietet sie nirgends Erläuterungen, dafür aber enthält der erste Band eine Einleitung von dem bekannten Herausgeber des Goethe-Jahrbuches, Prof. Ludw. Geiger, die uns das Leben und vor allem das Wirken des Dichters überaus anschaulich vor Augen stellt. Den Schlußband füllen fünf Register, die die Benutzung der Ausgabe außerordentlich erleichtern.

Düntzers Auswahl.

Zwischen den drei letzten Ausgaben würden meines Erachtens diejenigen zu wählen haben, die Goethes Werke in möglichster Vollständigkeit zu besitzen wünschen, aber auf die Weimarer Ausgabe wegen ihres hohen Preises verzichten müssen. Wer an einer Auswahl Genüge findet, sei auf die Ausgabe hingewiesen, die der jüngst verstorbene Goetheforscher H. Düntzer im Auftrage der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgegeben hat. Hier findet man in einem stattlichen Leinenbande alles Wichtige aus Goethes Schriften beisammen und erhält dazu noch eine Einleitung des Herausgebers, die geschickt die Hauptereignisse aus dem Leben des Dichters hervorhebt und auch auf seine Werke eingeht. Der geringe Preis des Buches (4 Mk.) setzt auch den weniger Bemittelten in den Stand, es zu erwerben und sich damit eine Quelle reinsten und edelsten Genusses zu erschließen.

Ausgabe in chronologischer Anordnung.

Goethe hat sich bei den von ihm selbst herausgegebenen Ausgaben von dem Grundsatze leiten lassen, das seinem Inhalte oder seiner Art nach zu einander Gehörige zusammenzustellen, und alle späteren Herausgeber sind seinem Beispiele gefolgt. Im hohen Grade wünschenswert aber wäre eine Ausgabe, die nach dem Vorbilde der Goedekeschen Schillerausgabe alle Schriften Goethes in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufführte. Welches Licht würde sie auf die Entwickelung des Dichters und Menschen werfen, der seine Werke selbst als „Bruchstücke einer großen Konfession" bezeichnet hat! Nur für die Schriften der Sturm und Drang-Periode besitzen wir eine solche unschätzbare Sammlung, die S. Hirzel und J. Bernays unter dem Titel „Der junge Goethe" herausgegeben haben. Wer einen tieferen Einblick in das Werden und Wachsen des jungen Goethe gewinnen will, darf das Buch nicht ungelesen lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Einzelausgaben und Erläuterungsschriften.

1. Goethes Werke im engeren Sinne.

Außer den oben behandelten Gesamtausgaben gibt es eine schier unerschöpfliche Fülle von Einzelausgaben. Fast jedes bedeutendere Werk Goethes ist mit oder ohne Erläuterungen, mit oder ohne Abbildungen besonders herausgegeben worden. Dazu kommen zahllose Schriften, die ein Werk des Dichters, ohne den Text zu bringen, vollständig erklären oder sich damit begnügen, einzelne schwierigere Fragen zu erörtern. Von allen diesen Büchern und Schriften sollen die für unsern Zweck wichtigsten im folgenden besprochen werden, jedoch nur solche, die sich auf die Hauptwerke Goethes beziehen.

Lyrik.

Zu diesen wird man von den Werken im engeren Sinne, die hauptsächlich Goethes poetische Erzeugnisse umfassen, seine Gedichte an erster Stelle zu rechnen haben. Wurzelt doch in der Lyrik Goethes seine ganze Poesie.

Goethe als Lyriker.

Goethes Bedeutung als Lyriker ist häufig dargelegt worden, sehr feinsinnig von Rud. Hildebrand (Aus Vorlesungen über Goethe, Goethe-Jahrb. Bd. XXII) und zuletzt wohl nicht minder geistvoll von Alb. Bielschowsky im zweiten Bande seiner Goethebiographie. Hildebrand vergleicht Goethe mit Luther und preist ihn als den großen Befreier auf dem Gebiete der Kunst, der das Ich frei gemacht habe „von der Übermasse fremden Stoffes und fremder Formen, die es überschüttet hatten und zu ersticken drohten."

Ausgaben und Erläuterungen.

Die vollständigste Sammlung der Goetheschen Gedichte bietet die Weimarer Ausgabe. Man findet in ihr manches bisher Ungedruckte, z. B. mehrere von Goethe unterdrückte Elegien und Epigramme, sowie im 37. Bande das in Dichtung und Wahrheit erwähnte, Kätchen Schönkopf gewidmete Liederbuch Annette, das im Nachlasse der weimarischen Hofdame L. v. Göchhausen aufgefunden ist.

Die Weimarer Ausgabe gibt, wie oben bereits bemerkt ist, keine Erläuterungen, und die große Mehrzahl der Goetheschen Gedichte bedarf auch solcher nicht. Es wäre schlimm um Goethes Kunst bestellt, wenn es sich anders verhielte. Man vertiefe sich nur mit Herz und Sinnen in seine Dichtungen, und manches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was uns anfangs fremd anmutet, wird sich bald dem Verständnisse erschließen. Freilich eine Minderzahl der Gedichte muß ausgenommen werden. Sie hängen so eng mit bestimmten Ereignissen aus dem Leben des Dichters zusammen, daß sie uns ohne Kenntnis ihrer Veranlassung unverständlich bleiben. Deshalb sind erläuternde Schriften nicht ganz zu entbehren. Goethe selbst hat das erkannt und über einzelne seiner Gedichte (z. B. über die Harzreise) in eigener Person Aufschlüsse gegeben. Nach seinem Tode ist diese Art Literatur ungeheuer angewachsen. Zu den besten Ausgaben mit Anmerkungen gehört wohl noch immer diejenige von G. v. Loeper, die einen Teil der Hempelschen Gesamtausgabe bildet, aber auch für sich erschienen ist. (3 Bde. Berlin 1882—84.) Sie geht genau auf die Entstehungsgeschichte der Gedichte ein, verzichtet aber auf alle weiteren Erklärungen sachlicher oder ästhetischer Art. Wer diese sucht, findet die gründlichste Belehrung in den Erläuterungen (ohne Text) von H. Viehoff und H. Düntzer, doch ist es keine Freude, sich durch all den Kleinkram, den namentlich Düntzer zusammengetragen hat, hindurchzuarbeiten. Rechten Genuß dagegen werden jedem empfänglichen Leser Berthold Litzmanns kürzlich erschienene Erläuterungen (Goethes Lyrik, Berlin 1903) bereiten, die von künstlerischen Gesichtspunkten ausgehen und uns lehren wollen, die Gedichte als Kunstwerke aufzufassen und mit künstlerischen Augen zu betrachten.

Auswahl in zeitlicher Folge.

Die vollständigen Ausgaben der Gedichte enthalten neben dem unvergänglich Schönen auch manches, was zwar für den Forscher, nicht aber für einen weiteren Leserkreis Bedeutung hat. Daher haben diejenigen Ausgaben, die nur eine Auswahl des Besten bieten, durchaus ihre Berechtigung, zumal dann, wenn sie die Gedichte in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufführen. Verfährt der Herausgeber mit dem nötigen Geschick, so muß eine solche zeitlich geordnete Sammlung bei den engen Beziehungen, die zwischen den Gedichten und dem Leben Goethes bestehen, sich als eine Biographie in Versen darstellen. Einer der ersten, der sich an einer solchen Ausgabe versucht hat, ist Otto Erich Hartleben gewesen. (Goethe-Brevier, München 1895.) Wer aber Goethe aus dieser Sammlung kennen lernte, würde ein falsches Bild von seinem Leben erhalten. Bemüht, seinen Helden vor allem von der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sinnlichen Seite zu zeigen, hat der Herausgeber alle derb erotischen Gedichte sorgfältig zusammengesucht und selbst das Tagebuch und zwei von Goethe unterdrückte, neuerdings im kritischen Anhange der Weimarer Ausgabe bruchstücksweise veröffentlichte „Römische Elegien" nicht verschmäht, dafür aber so herrliche Gaben Goethescher Lyrik wie den Epilog zur Glocke, die Zueignung (der Schriften) und die Trilogie der Leidenschaft übergangen. — Viel besser ist die Auswahl von Otto Harnack (Braunschweig 1901). Sie läßt kaum ein wichtigeres Gedicht vermissen und ist wohl geeignet, uns die menschliche und künstlerische Entwickelung des Dichters vor Augen zu führen. Knappe Anmerkungen sind beigegeben. Die prächtige äußere Ausstattung macht das Buch zu einem passenden Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke. — Eine gediegene Leistung ist auch das Buch von L. Blume (Goethes Gedichte, Auswahl in chronolog. Folge.), das freilich über die Bedürfnisse der Schule, für die es ursprünglich bestimmt ist, weit hinausgeht. Die Zahl der aufgenommenen Gedichte ist kleiner als in der Harnackschen Sammlung, aber mit sicherem Blicke hat der Herausgeber stets das für die einzelnen Lebensabschnitte des Dichters Charakteristische ausgewählt, so daß die fortlaufende Beziehung der Gedichte zu dem Werdegange Goethes bei Blume vielleicht noch klarer hervortritt als bei Harnack. Die sehr reichhaltigen Anmerkungen, die mehr als die Hälfte des Buches einnehmen, bieten auch für eindringendere Studien genügendes Material. Das Buch sei zur Anschaffung warm empfohlen, sein billiger Preis (1 Mk.) steht in gar keinem Verhältnisse zu dem Gebotenen.

Xenien.

Eine wertvolle Gabe hat die Goethe-Gesellschaft ihren Mitgliedern mit dem 8. Bande ihrer „Schriften" beschert, der den Titel führt: Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Erich Schmidt und Bernh. Suphan (Weimar 1893). Man findet darin aus einer in den Besitz des Archivs gelangten Reinschrift des Schiller-Goetheschen Originalmanuskripts eine große Anzahl bisher unbekannter Epigramme veröffentlicht, die von Schiller für den Abdruck im Musenalmanach 1797 als nicht geeignet befunden waren. Die Einleitung gibt eine kurze Entstehungsgeschichte des Xenienwerkes, der beigegebene Kommentar eine Fülle anre-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gender und belehrender Erörterungen. Die Schrift ist auch im Buchhandel zu haben. (Weimar, Böhlau.) — Sehr preiswert ist die in Reclams Universalbibliothek (No. 402 u. 403) erschienene Ausgabe der Xenien von Ad. Stern, in deren zweiter Auflage (1895) das vorher genannte Werk berücksichtigt ist. Sie bringt zunächst die im Musenalmanach für das Jahr 1797 veröffentlichten Epigramme, dann die Ergänzungen aus der ursprünglichen Xenienmasse, die aus dem Originalmanuskript zuerst durch Boas und von Maltzahn 1856 veröffentlicht sind, ferner die durch die Ausgabe von Erich Schmidt und B. Suphan zuerst bekannt gewordenen Distichen und schließlich charakteristische Proben aus den Anti-Xenien. Kurze Mitteilungen über die Geschichte der Xenien gehen voran, knappe Anmerkungen und Erläuterungen machen den Beschluß des Büchleins, das die wärmste Empfehlung verdient. — Die Sonette des Dichters hat Kuno Fischer in seiner gewohnten, geistvollen Art erläutert. (Goethes Sonettenkranz. Heidelb. 1897.) — Der West-östliche Divan ist in der Weimarer Ausgabe (Bd. 6 u. 7) von K. Burdach ausgezeichnet bearbeitet worden. Derselbe Gelehrte hat in seinem Festvortrage auf der 11. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft (s. Goethe-Jahrb. Bd. XVII) die Entstehungsgeschichte sowie Wesen und Absicht des Divan klar und anschaulich dargelegt. Eine vortreffliche Ausgabe mit Anmerkungen hat G. v. Loeper bei Hempel herausgegeben. — Noch eine Schrift der Goethe-Gesellschaft (Band XV) sei erwähnt: die schöne Ausgabe der Goethes „letzter Liebe", Ulrike von Levetzow, gewidmeten Marienbader Elegie von B. Suphan.

Sonette.

West-östlicher Divan.

Marienbader Elegie.

Von Goethes epischen Gesängen braucht uns hier nur „Hermann und Dorothea" zu beschäftigen, denn der „Reineke Fuchs" ist kein Originalwerk, sondern die freie Bearbeitung einer älteren Volksdichtung, und die „Achilleis", die Homers Ilias bis zum Tode des Achill fortführen sollte, ist ein Fragment geblieben.

Hermann und Dorothea.

Das Goethesche Epos ist in zahllosen Ausgaben verbreitet, die von seiner Beliebtheit zeugen. Auch das Ausland hat ihm von Anfang an eine große Aufmerksamkeit zugewandt. Hingewiesen sei auf die gediegene Ausgabe, die Chuquet in Paris veröffentlicht hat. Das Beste, was jemals zur Würdigung der Dichtung gesagt ist, enthalten die Vorlesungen Victor Hehns,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die aus seinem Nachlasse von Alb. Leitzmann und Theod. Schiemann herausgegeben sind (Über Goethes Hermann und Dorothea. 2. Aufl. 1898). Alle Abschnitte des Buches, vor allem auch diejenigen, die über die Sprache und den Versbau des Gedichtes handeln, sind voll der treffendsten Bemerkungen und im hohen Grade geeignet, weiteren Kreisen ein tieferes Verständnis für das Wesen der Goetheschen Poesie zu erschließen. Da die Vorlesungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehalten sind, ist einiges in ihnen veraltet. Daher verfolgen die von Leitzmann herrührenden Anmerkungen in erster Linie den Zweck, auf die neuere Literatur hinzuweisen und so das Buch auf die Höhe der heutigen Forschung zu heben. — Bei der durchsichtigen Klarheit, die das Epos auszeichnet, bedarf es eines eigentlichen Kommentars nicht. Trotzdem sind solche Arbeiten im Überflusse vorhanden. Ich erwähne nur das ältere Buch von Cholevius „Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethes Hermann und Dorothea", das in dritter Auflage (1897) von Klee herausgegeben ist.

Romane.

An die Erzählungen in Versen seien hier gleich Goethes Prosaromane angeschlossen, die „Leiden des jungen Werther", die „Wahlverwandtschaften" und „Wilhelm Meister", die nicht nur als Kunstwerke, sondern auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht von hoher Bedeutung sind, da sie von den damals herrschenden gesellschaftlichen Zuständen ein treues Bild geben. Über Goethes Erlebnisse und Erfahrungen, die diesen Romanen zu Grunde liegen, sowie über alles andere zu ihrem Verständnis Notwendige geben die betreffenden Bände der erläuterten Goetheausgaben hinreichende Auskunft, besonders sei auf die Einleitungen Victor Schweizers im 8. und 9. Bande der Ausgabe des Bibliographischen Instituts aufmerksam gemacht, in denen die Ergebnisse der neueren Forschung geschickt zusammengefaßt sind. Aus der spezielleren Literatur, die sich an die Romane angeschlossen hat, mögen hier noch einige Schriften hervorgehoben werden, die auch außerhalb der eigentlichen Fachkreise gelesen zu werden verdienen. Das Buch von J. W. Appell „Werther und seine Zeit" schildert die ungeheure Wirkung, die Goethes Jugendroman weit über die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grenzen Deutschlands hinaus gehabt hat, über „Goethe und die Wahlverwandtschaften" haben Herman Grimms „Fünfzehn Essays" (Erste Folge, 3. Aufl. Berlin 1884) eine lesenswerte Abhandlung gebracht, zu „Wilhelm Meister" aber sollte kein Leser versäumen, die Briefe Schillers aus den Jahren 1795 und 1796 zu vergleichen, in denen er sich über das Werk des Freundes äußert.

Dramen.

Von den dramatischen Dichtungen Goethes übergehe ich die Lustspiele der Leipziger Zeit, die satirischen Possen, die Revolutionsdramen, die Singspiele sowie alle Stücke, die durch besondere Gelegenheiten hervorgerufen sind, auch Clavigo und Stella, obwohl ihre theatralische Wirkung unbestritten ist, und beschränke mich auf die sogenannten Meisterdramen Götz, Egmont, Iphigenie, Tasso und Faust.

Erläuterungsschriften.

Für die Erklärung dieser Dichtungen ist viel getan. Als eine der besten Erläuterungsschriften empfehle ich die Dramaturgie des Schauspiels von Bulthaupt (Bd. 1), die bereits in der 7. Auflage vorliegt. Die frische, lebhafte Art, in der hier die Hauptfragen, um die es sich in den einzelnen Stücken handelt, hervorgehoben und besprochen werden, wirkt überaus fesselnd und steht in einem wohltuenden Gegensatze zu der ermüdenden Umständlichkeit anderer Erklärer, z. B. Düntzers, dessen Verdienste um die Goetheforschung ich im übrigen nicht verkenne. Den Lehrern, die die Goetheschen Dramen mit ihren Schülern zu lesen haben, aber auch andern Kreisen wird der „Wegweiser durch die klassischen Schuldramen", dessen auf Goethe bezüglichen Teil O. Frick bearbeitet hat, gute Dienste leisten. Dasselbe darf von den „Erläuterungen der deutschen Klassiker" gesagt werden, die E. Kuenen und M. Evers im Verlage von Heinr. Bredt in Leipzig herausgegeben haben. Auch aus den Arbeiten P. Klauckes, der Götz, Egmont und Iphigenie erklärt hat, wird man manches lernen können, nur wäre es nach meinem Dafürhalten sehr verkehrt, wollte ein Lehrer in der Schule ein Stück so, wie es Klaucke tut, bis ins einzelne zergliedern und seinem Aufbau nachspüren.

Schulausgaben.

Schulausgaben gibt es, wie überhaupt von unseren Klassikern, so auch von den Goetheschen Dramen in Hülle und

Fülle. Ich bin ihr Freund nicht. Sie können wohl in Haus und Familie von Nutzen sein, in der Schule aber sind sie mit ihren meist allzu reichlichen Anmerkungen sehr leicht geeignet, die Aufmerksamkeit abzulenken und der Trägheit im Denken Vorschub zu leisten. Und selbst, wenn solche Ausgaben in ihren Erläuterungen das knappeste Maß halten, sind sie für die Schule zum mindesten entbehrlich. Ich halte es mit der alten Weise: der Schüler hat den bloßen Text, und der Lehrer gibt die nötige Anleitung und Erklärung.

Götz. Gehen wir die fünf Dramen einzeln durch, so ist von ihnen der „Götz", der den Ruhm des Dichters begründete, das älteste. Seine Quelle ist bekanntlich die zwar trockene, aber in einem biederen, treuherzigen Tone geschriebene Selbstbiographie des Ritters, die Goethe in einer 1731 zu Nürnberg gedruckten Ausgabe kennen lernte. Sie ist von A. Bieling in den „Quellenschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte" (Halle 1886) neu herausgegeben und so bequem zugänglich gemacht. Eine Übersetzung in unser heutiges Deutsch findet man in Reclams Universalbibliothek (Nr. 1556), sie wird allen denjenigen willkommen sein, denen die Sprache des Originals Schwierigkeiten bereitet.

Wir besitzen drei Hauptfassungen des Götz: den ersten Entwurf aus dem Jahre 1771, die Umarbeitung des folgenden Jahres, in der das Drama zuerst veröffentlicht wurde, und die erste Bühnenbearbeitung. Sie alle drei sind nebeneinander abgedruckt in der Ausgabe, die Baechtold unter dem Titel „Goethes Götz von Berlichingen in dreifacher Gestalt" veröffentlicht hat. Das Buch bietet die bequemste Handhabe zu einer Vergleichung der drei Fassungen und läßt uns leicht erkennen, daß die Bühnenbearbeitung wenig gelungen und von den andern beiden Fassungen, künstlerisch betrachtet, die zweite die höher stehende ist, daß aber auch die erste volle Beachtung verdient. Sie weist Scenen von hinreißender, packender Kraft auf, wie sie in der deutschen Dramatik nicht oft anzutreffen sind. Sämtliche drei Fassungen — die Bühnenbearbeitung freilich in einer späteren, gekürzten Gestalt — findet man auch bei Hempel und in der Goetheausgabe der Kürschnerschen Deutschen Nationalliteratur, und zwar sind hier Erläuterungen hinzugefügt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine Sonderausgabe des „Götz" mit Anmerkungen hat G. Wustmann herausgegeben. Ausgezeichnet sind die für französische Studenten berechneten Ausgaben von A. Chuquet und E. Lichtenberger (Paris 1885), die davon Zeugnis ablegen, mit welcher Gründlichkeit jetzt in Frankreich die deutschen Klassiker studiert werden.

Egmont.

Das Urteil über Goethes „Egmont" hat von jeher geschwankt. Während Männer wie Beethoven und Grillparzer sich in Lobeserhebungen nicht genugtun konnten, haben andere von Schiller bis auf unsere Zeit herab manches an dem Stücke auszusetzen gefunden. Wer die verschiedenen Meinungen prüfen will, wird vor allem Schillers berühmte Rezension berücksichtigen müssen, die zuerst in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung" erschienen, später aber auch in die meisten Schillerausgaben aufgenommen ist (s. Hempel, Bd. XIV, S. 510). Von Schiller stammt auch die Theaterbearbeitung des Dramas, die noch jetzt auf unseren Bühnen heimisch ist. Sie ist in der Goedekeschen historisch-kritischen Schillerausgabe abgedruckt, auch bei Hempel, Bd. XVI, S. 411 ff. — Von den Sonderausgaben des „Egmont", die mir zu Gesicht gekommen sind, ist die von L. Blume herausgegebene ohne Frage die beste. Einleitung und Anmerkungen sind ganz vortrefflich.

Iphigenie.

Eine reiche Literatur hat die „Iphigenie" hervorgerufen. Auch von ihr hat Baechtold eine Ausgabe veranstaltet, die unter dem Titel „Goethes Iphigenie auf Tauris in vierfacher Gestalt" alle vorhandenen Fassungen — zwei in Prosa und zwei in Versen — in synoptischer Form darbietet. Man kann aus diesem Buche klar ersehen, wie sich das Drama unter den Händen des Dichters von Stufe zu Stufe vervollkommnet hat, und wie insbesondere die Umwandlung der Prosa in fünffüßige Jamben seiner Wirkung zu gute gekommen ist.

Von den zahlreichen Schriften, die sich würdigend und erläuternd über das Stück verbreiten, verdienen besondere Erwähnung Herman Grimms Aufsatz „Goethes Iphigenie", der zuerst in der „Deutschen Rundschau" erschienen, jetzt aber auch in der Sammlung „Fragmente" zu finden ist, und der Festvortrag, den Kuno Fischer in der vierten Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft gehalten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und später als ersten Band seiner Goethe-Schriften veröffentlicht hat. (Goethes Iphigenie, 3. A., Heidelb. 1900.) Hier findet man die meisten Hauptfragen des Dramas eingehend besprochen.

Von diesen hat die Frage, auf welche Weise die Heilung des Orest herbeigeführt wird, zu den lebhaftesten Erörterungen Anlaß gegeben. Zwei Parteien stehen sich unter den Auslegern gegenüber. Während die einen die Heilung aus christlich-moderner Anschauung heraus erklärt wissen wollen und sie mehr oder minder übereinstimmend als das Werk der göttlichen Gnade hinstellen, die dem reuigen Orest durch Vermittelung der reinen, schuldlosen Iphigenie zuteil werde, ja, während Kuno Fischer sogar von der „Christustat stellvertretenden Leidens" spricht, durch die Iphigenie ihr ganzes Geschlecht erlöse: weisen die andern eine solche „Christianisierung" des Dramas mit Entschiedenheit zurück, indem sie sich dabei auf Goethe selbst berufen, der 1827 in ein dem Schauspieler Krüger gewidmetes Exemplar der „Iphigenie" die Verse schrieb:

„Jedes menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit."

Es ist mir nicht möglich, hier alle Schriften, die über die Heilung des Orest verfaßt sind, einzeln aufzuführen. Ich nenne die Arbeit von A. Matthias, der die christliche Auffassung mit besonderem Nachdruck verficht, und verweise im übrigen auf die Erläuterung der „Iphigenie" von Evers, wo die ganze Streitfrage eingehend behandelt und die Literatur angegeben wird. Einige dort nicht angeführte Schriften bespricht K. Heinemann im 20. Bande des Goethe-Jahrbuches (S. 212), um zum Schlusse seine eigene, abweichende Ansicht zu begründen. Sie läuft darauf hinaus, „Orest werde geheilt, indem Iphigenie, die einzige, die von ihm als dem Mörder ihrer Mutter Rechenschaft verlangen könne, ihm verzeihe. Das Unrecht, das damit Klytämnestra geschehe, werde dadurch wieder gut gemacht, daß nun auch ihre Tat vergeben sei, was der Dichter in der Vision des Orest zeige." In neuester Zeit haben sich noch zwei Ärzte zu der Frage geäußert. Der bekannte Leipziger Nervenarzt P. J. Möbius kommt in seiner „Stachyologie" (S. 97 ff) und in seinem „Goethe" (Bd. I, S. 79)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu dem Ergebnisse, die Heilung des Orest, wie Goethe sie darstelle, sei unverständlich, der Dichter habe sich die Sache selbst nicht klar gemacht. Sein Kollege Hans Laehr meint dagegen in seinem Buche „Die Heilung des Orest", in dem Drama spiegelten sich die Erfahrungen wieder, die Goethe in seinem Verkehr mit Frau von Stein gemacht habe. Ihre reine Menschlichkeit habe beschwichtigend auf sein wildes Blut gewirkt und seiner Seele Ruhe und Frieden gebracht, und dieses eigene innere Erlebnis sei es, das er in der Heilung des Orest zum Ausdruck gebracht habe.

Die Hauptquelle des Goetheschen Stückes ist die „Iphigenie unter den Tauriern" des Euripides, von der die Reclamsche Universalbibliothek eine billige Übersetzung bietet (No. 737). Das Verhältnis des Goetheschen Dramas zu seiner Quelle sowie zur antiken Tragödie überhaupt ist oft untersucht worden. Von grundlegender Bedeutung ist die ältere Abhandlung von O. Jahn in seinen populären Aufsätzen „Aus der Altertumswissenschaft" (S. 353 ff). Aus neuerer Zeit stammen die Schrift von F. Thümen „Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande" (Berlin 1895) und A. Vogelers Programmarbeit „Iphigenie im Drama der Griechen und bei Goethe" (Hildesh. 1900).

Auch Goethes „Tasso" hat eine reiche Literatur aufzuweisen. Auf seine Entstehungsgeschichte haben die Arbeiten Ed. Scheidemantels (Progr. Weimar 1896 und Goethe-Jahrb. Bd. XVIII, S. 163 ff.) neues Licht geworfen. Goethe hatte schon im Jahre 1780 den „Tasso" in Angriff genommen und bis zum Herbste des folgenden Jahres die beiden ersten Akte in „poetischer Prosa" fertig gestellt. Er nahm sie später mit nach Italien, um dort die Arbeit fortzusetzen. Wie Scheidemantel nun nachweist, hat der Dichter auf der Rückreise von Rom die neue Dichtung seltsamer Weise mit dem fünften Akte begonnen und so vom Schlusse nach dem Anfange zu rückschreitend in Weimar das Ganze vollendet. Tasso.

Sind diese Feststellungen Scheidemantels allgemein als richtig anerkannt, so bleiben in unserm Drama noch genug Punkte übrig, über die die Meinungen auseinander gehen. So streitet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man sich darüber, wer die Urbilder der Dichtung seien, und ob der Schluß des Dramas die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Tassos gestatte oder sein Untergang unvermeidlich sei, vor allem aber wird von einigen die künstlerische Einheit des Stückes angezweifelt und behauptet, zwischen den beiden ersten, ursprünglich in Prosa gedichteten Akten und den drei letzten beständen tiefgehende Widersprüche, die von dem mißlungenen Versuche herrührten, Altes und Neues zusammenzuschweißen. Am lebhaftesten hat die Einheit Kuno Fischer bestritten, der in seinem Buche „Goethes Tasso" behauptet, Tasso und Antonio seien im ersten und zweiten Akte als Männer dargestellt, die sich eben erst kennen lernen, im dritten bis fünften aber als alte Bekannte. Auf einen dem Fischerschen entgegengesetzten Standpunkt stellt sich Kern in seiner Schrift „Goethes Tasso und Kuno Fischer". Beide Bücher sind allen denen zu empfehlen, die sich über die streitige Frage ein selbständiges Urteil bilden und zugleich tiefer in den Geist des Stückes eindringen wollen. Kern hat seine Ansichten auch in einer schönen Ausgabe des Tasso zum Ausdruck gebracht. Schließlich sei noch auf eine ältere, neuaufgelegte Arbeit Vilmars hingewiesen (Über Goethes Tasso), die sehr feinsinnige Bemerkungen enthält.

Faust.

Von allen Werken Goethes ist am meisten über den „Faust" geschrieben worden. In der von K. Engel herausgegebenen „Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884" umfaßt der dem Goetheschen „Faust" gewidmete Abschnitt über 100 Seiten, und seitdem hat jedes Jahr eine Fülle von neuen Schriften gebracht. Schon die bloße Aufzählung des bleibend Wertvollen unter dieser Büchermasse würde den Raum, den ich mir für diese Arbeit vorgenommen habe, weit überschreiten. Ich muß mich daher auf eine Besprechung der wichtigeren Ausgaben und Kommentare beschränken.

Ausgaben.

Wir besitzen vom „Faust" außer dem fertigen Drama zwei Vorstufen, den sogenannten Urfaust, unter dem man das Drama in derjenigen Gestalt versteht, wie es Goethe 1775 nach Weimar mitbrachte, und das „Fragment" des Jahres 1790. Der Urfaust ist 1887 in einer Abschrift der Weimarer Hofdame Luise von Göchhausen von Erich Schmidt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter ihrem Nachlasse aufgefunden und mit ausführlicher Einleitung herausgegeben worden (3. Abdr. Weimar 1894). Das Fragment hat Seuffert (Heilbronn 1882) in einer Sonderausgabe veröffentlicht. Die umfassendste kritische Ausgabe der fertigen Dichtung ist diejenige, die Erich Schmidt für die große Weimarer Goetheausgabe (Bd. 14 u. 15) bearbeitet hat. Sie enthält ein Verzeichnis sämtlicher Lesarten sowie alle Vorstudien und ist somit für den Goetheforscher unentbehrlich, da sie sich aber jeder Erläuterung des Textes enthält, ist sie für das größere Publikum weniger geeignet. Für dieses sind in erster Linie die Ausgaben von G. von Loeper (2. A. Berlin 1879) und K. J. Schröer (3. A. Lpz. 1892/96) zu empfehlen, von denen freilich die letztere in dem Bestreben, „es dem Leser möglichst bequem zu machen", gar zu viel erklärt. Auch die Ausgaben von Harnack (Goetheausgabe des Bibl. Instituts Bd. 5) und Erich Schmidt (Jubiläumsausgabe Bd. 13) erfüllen ihre Aufgabe, den Lesern über die Schwierigkeiten der Dichtung hinwegzuhelfen, aufs beste. Unter solcher Führung darf man sich getrost auch an den zweiten Teil des „Faust" wagen, in den Goethe nach seiner eigenen Aussage manches „hineingeheimnißt" hat, freilich keineswegs soviel, wie früher angenommen wurde.

Kommentare.

Haben es die genannten Ausgaben im Anschlusse an den Text vor allem mit der Wort- und Sacherklärung zu tun, so behandeln die größeren Kommentare auch Fragen allgemeiner Art, wie die nach der Quelle und Entstehung der Dichtung, dem Verhältnisse des zweiten Teils zum ersten u. a. Einer der besten älteren Kommentare ist ohne Frage der von H. Düntzer. (6. A. Lp. 1899.) Wie der Verfasser selbst zwar etwas ruhmredig, aber nicht unrichtig in der Einleitung bemerkt, hat das Buch bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1850 für die Faustdichtung eine neue Epoche begründet, denn Düntzer war der erste, der sich nachdrücklichst gegen die damals herrschende allegorische Erklärungsart wandte und für die einfache, natürliche Auffassung eintrat. Wie die wiederholten Auflagen beweisen, wird sein Werk auch noch heute geschätzt, und sicherlich mit Recht, nur ist es nicht jedermanns Sache, sich mit der etwas kleinlichen Art des Verfassers und dem absprechenden Tone, den er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anderen Fausterklärern gegenüber anschlägt, zu befreunden. — Höchst geistvoll und stets anregend, auch da, wo man widersprechen muß, ist Kuno Fischers Kommentar. Er zerfällt in vier Bände, von denen die beiden letzten die Dichtung „nach der Reihenfolge ihrer Scenen" erläutern, während der erste „die Faustdichtung vor Goethe" und der zweite die „Entstehung, Idee und Komposition des Goetheschen Faust" behandeln. Fischer verficht die Meinung, daß zwischen den alten, aus Goethes Sturm und Drang-Periode stammenden Teilen der Dichtung und den neuen der Weimarer Zeit ein Widerspruch bestehe, der sich nur aus den verschiedenen Absichten des Dichters erklären lasse, und weist namentlich auf die Gestalt des Mephisto hin, der in der alten Dichtung der Diener des Erdgeistes sei, in der späteren aber der Teufel, der Abgesandte der Hölle. — Andere Fausterklärer sind dieser Anschauung lebhaft entgegengetreten und haben die Einheitlichkeit der Dichtung nachzuweisen gesucht, so H. Baumgart (Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert. 2 Bde. Königsb. 1893/1903.) und V. Valentin (Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen Einheit dargestellt. Berlin 1894). Auch die neueste, vortreffliche Arbeit auf dem Gebiete der Fausterklärung, „Goethes Faust" von J. Minor (Stuttg. 1901, 2 Bde.), hält an der Einheitlichkeit der Mephistogestalt fest. Zur Kennzeichnung des Werkes, dessen dritter Band noch aussteht, sei bemerkt, daß es den Philologen des 20. Jahrhunderts gewidmet ist, und daß in der Vorrede gesagt wird, von den großen, angeblichen Widersprüchen im Faust seien die meisten nur von den Faustforschern hineingetragen. Minor bemüht sich in seinem Kommentar, alles „aus dem Zusammenhange und aus der Situation heraus" zu erklären, und weicht darin von seinen Vorgängern ab, daß er geschichtlich verfährt, indem er zuerst den Urfaust, dann das Fragment und zum Schlusse den Faust in seiner endgültigen Gestalt vornimmt. Für die Benutzung des Kommentars sind die Ausgabe des Urfaust von Erich Schmidt und der Faust der Weimarer Ausgabe unentbehrlich, da nach ihnen zitiert wird. Auch auf die wichtige Arbeit Otto Pniowers „Goethes Faust. Zeugnisse und Exkurse zu seiner Entstehungsgeschichte" (Berlin 1899) wird öfter hingewiesen. — Eine besondere Stellung unter den

Fausterklärern nimmt der berühmte Ästhetiker Fr. Vischer ein. Während alle übrigen mehr oder minder entschieden der Ansicht Düntzers beipflichten, daß „der zweite Teil des Faust, wenn auch grundverschieden, an Größe der Erfindung und Kraft der Ausführung dem ersten ebenbürtig sei", hat Vischer aus seiner Abneigung gegen den zweiten Teil nie ein Hehl gemacht, sondern es stets aufs lebhafteste beklagt, daß der von ihm bewunderte erste Teil eine so schwächliche, der ursprünglichen Absicht des Werkes so widersprechende Fortsetzung erhalten habe. Er hat seinen ablehnenden Standpunkt mehrfach begründet, am ausführlichsten in seiner Schrift „Goethes Faust" (1875) und in der zu ihrer Verteidigung verfaßten Abhandlung, die jetzt in dem Buche „Altes und Neues" (1881, II, 1—134) zu lesen ist. Auch hat er seiner Anschauung in einer humorvollen Satire Ausdruck verliehen, die den Titel führt: „Faust, der Tragödie dritter Teil. Treu im Geiste des zweiten Teils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinski", und die ihre scharfen Pfeile nicht nur gegen den zweiten Teil des Faust und seine Bewunderer, sondern auch gegen manche Auswüchse unserer Zeit richtet.

Dichtung und Wahrheit.

Zu Goethes Werken „im engeren Sinne" rechnet man außer den rein poetischen Schriften, die uns im Vorstehenden beschäftigt haben, auch seine zahlreichen selbstbiographischen Arbeiten. Von ihnen kommen für uns nur diejenigen in Betracht, bei deren Abfassung der Dichter mit dem Historiker Hand in Hand gegangen ist, namentlich „Dichtung und Wahrheit" und die „Italienische Reise". Über das erstere Werk, dessen echter Titel leider oft in „Wahrheit und Dichtung" umgewandelt wird, hat die Weimarer Ausgabe (Bd. 26—29) mit ihren vielen im Goethearchiv aufgefundenen Schemata, früheren Fassungen und sonstigen Aufzeichnungen neue Aufschlüsse gebracht. Sie läßt uns erkennen, daß Goethe überaus sorgfältig bei der Ausarbeitung zu Werke gegangen ist und ursprünglich die Erzählung bis zur italienischen Reise hat fortführen wollen. Der 29. Band der Weimarer Ausgabe macht uns mit der „Aristeia der Mutter" bekannt, die, aus Mitteilungen Bettina Brentanos über Goethes Mutter zusammengestellt, für das 18. Buch des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werkes bestimmt war, später aber nicht zum Abdrucke gelangt ist. Zu dem Titel ist Goethe durch die Ilias veranlaßt worden, in der einzelne Bücher nach den Helden, deren Taten sie schildern, benannt werden. (z. B. Aristeia des Diomedes.) — Für die Erklärung von Dichtung und Wahrheit hat G. v. Loeper am meisten geleistet, und zwar in der Ausgabe des Werkes, die er zu der Hempelschen Goetheausgabe beigesteuert hat. Seine teilweise sehr ausführlichen Anmerkungen, mit denen er der Darstellung des Dichters Zeile für Zeile folgt, haben mit Gewißheit ergeben, daß sich das Wort „Dichtung" im Titel weniger auf den Inhalt als auf die Form des Werkes bezieht, daß Goethe sich wohl in manchen Einzelheiten geirrt, aber stets die Absicht gehabt hat, nur wirklich Geschehenes zu überliefern, freilich in dichterischer Gestaltung und Verklärung. Die Ausgabe ist 1879 abgeschlossen, hat also die Funde aus dem Goethearchiv und die Ergebnisse der neueren Forschung noch nicht verwerten können. Diese finden sorgfältige Berücksichtigung in der Ausgabe des Werkes von K. Heinemann (Goetheausgabe des Bibl. Inst. Bd. 12 u. 13.), die neben kurzgefaßten Erläuterungen auch sehr vollständige Literaturangaben bietet. Eine Prachtausgabe von „Dichtung und Wahrheit" mit ausgezeichneten Abbildungen hat kürzlich R. Wülker veröffentlicht. (Leipz. 1903.) Ein zweiter Band soll erklärende Anmerkungen bringen.

Italienische Reise.

Auch die „Italienische Reise" ist Dichtung und Wahrheit in dem oben erklärten Sinne, eine poetische Wiedergabe des Gesehenen und Erlebten. Die ihr zu Grunde liegenden „Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein" sind 1886 von Erich Schmidt als 2. Band der „Schriften der Goethegesellschaft" veröffentlicht worden. Sie übertreffen an Frische und Natürlichkeit häufig die spätere Fassung der „Italienischen Reise" um ein bedeutendes und widerlegen die alte Ansicht, daß Goethe nach Italien gegangen sei, um sich aus den Fesseln der Frau von Stein zu befreien. Seine Briefe an sie atmen nur Sehnsucht und Liebe.

2. Goethes naturwissenschaftliche Schriften.

Naturwissenschaftliche Schriften.

Die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes werden kaum noch gelesen. Weil man weiß, daß manches in ihnen veraltet, anderes

falsch ist, schiebt man das Ganze achtlos bei Seite. Und doch ist Goethe auch da groß, wo er irrt. Gerade dasjenige Werk, das den allseitigsten und lautesten Widerspruch erfahren hat, die gegen Newton gerichtete Farbenlehre, enthält eine Fülle von anregenden Gedanken, wie kaum ein anderes ähnliches Werk. Namentlich ist ihr dritter, historischer Teil eine der wertvollsten Gaben, die uns Goethes großer Geist beschert hat. Mit seiner umfassenden Charakteristik aller Kulturvölker und ihrer vornehmsten Vertreter wird er auch allen denjenigen Lesern hohen Genuß bereiten, auf die sonst ein naturwissenschaftliches Werk keinen Reiz ausübt. — Die naturwissenschaftlichen Schriften bilden die zweite Abteilung der Weimarer Ausgabe, die auch hier manches bisher Unbekannte aus dem Goethearchiv ans Licht gebracht und unsere Kenntnis von Goethes wissenschaftlicher Arbeit vermehrt hat. Vorzüglich erläuterte Ausgaben haben Kalischer (bei Hempel) und Steiner (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur) herausgegeben. Andere Schriften s. u. „Goethe als Denker und Forscher".

3. Goethes Tagebücher.

Tagebücher.

Mit den bisher erwähnten Werken ist noch nicht alles, was Goethe geschrieben hat, erschöpft. Es bleiben seine Tagebücher und Briefe übrig, die in der Weimarer Ausgabe, deren dritte und vierte Abteilung sie ausmachen, annähernd 60 Bände füllen werden. Die Tagebücher umfassen mit einigen Lücken die Zeit von 1775 bis 1832 und sind bis auf einzelne, wenige Teile erst durch die Weimarer Ausgabe (III, Bd. 1–13) bekannt geworden. Sie enthalten nicht etwa Bekenntnisse und Herzensergießungen, wie sie wohl andere derartige Aufzeichnungen bieten, sondern nur Nachrichten über die Arbeit und die Erlebnisse des Tages, und zwar in so gekürzter Form, daß sie oft nur dem Eingeweihten verständlich sind. Daher sind sie zwar für den Gelehrten, der Goethes Leben in allen seinen Einzelheiten erforschen und der Entstehung seiner Werke auf den Grund gehen will, von allerhöchster Wichtigkeit, für alle übrigen Gebildeten aber eine wenig genußreiche Lektüre. Einen Versuch, die Tagebücher auch weiteren Kreisen zu erschließen, hat H. Düntzer in seinem Buche gemacht: „Goethes Tage-

bücher der sechs ersten Weimarer Jahre, in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert." Leipz. 1889.

4. Goethes Briefe.

Briefe.

Viel anziehender als die Tagebücher sind Goethes Briefe, von denen ungefähr 10 000 erhalten sind. Ihre ungeheure Vielseitigkeit, ihre hohe Bedeutung, die sie als Quelle für die Erforschung der Werke Goethes und seines Lebens und Wesens besitzen, der mannigfache Genuß, den sie dem Leser bereiten können, das alles ist nirgends besser geschildert als in L. Geigers schon erwähnter Einleitung zu der bei Hesse in Leipzig erschienenen Goetheausgabe (S. 157 ff.) Geiger meint mit Recht, von Goethe selbst gelte, was er einmal in Bezug auf einen andern gesagt habe: „Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann".

Weimarer Ausgabe.

Die Weimarer Ausgabe bringt die Briefe in chronologischer Reihenfolge mit Überschriften und fortlaufenden Nummern. Erschienen sind bisher 27 Bände, die vom Jahre 1764 bis zum Februar 1817 reichen und den Stoff in einer Vollständigkeit und Genauigkeit darbieten, wie sie nur dadurch hat erzielt werden können, daß den Herausgebern nicht bloß das Goethe- und Schiller-Archiv offen stand, sondern auch von anderen Seiten zahlreiche Goethesche Briefe in Originalen und Abschriften zur Verfügung gestellt wurden. Manches von dem in der Weimarer Ausgabe Veröffentlichten ist ganz neu, z. B. die Briefe Goethes aus Leipzig an seine Schwester Cornelia und an seinen Freund Behrisch, die mit ausführlichen Erläuterungen auch im Goethe-Jahrbuch (Bd. VII) abgedruckt sind.

Auswahl.

Die Weimarer Ausgabe der Briefe hat sehr wenige erklärende Anmerkungen und enthält vieles, was nur für den engeren Kreis der Goetheforscher von Bedeutung ist. Daher sind fast gleichzeitig E. von der Hellen und Philipp Stein auf den Gedanken gekommen, aus den überlieferten Briefen die wichtigsten auszuwählen und so dem Bedürfnisse weiterer Kreise entgegenzukommen. Die Auswahl E. von der Hellens erscheint in der Cottaschen Bibliothek der Welt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

literatur und ist auf sechs Bände berechnet, von denen drei erschienen sind, die andere Sammlung wird von Otto Elsner in Berlin verlegt und soll in acht Bänden vollständig vorliegen. Veröffentlicht sind fünf. Die beiden Sammlungen stimmen natürlich in der Auswahl der Briefe nicht überein, doch fehlt in ihnen nichts, was bedeutend oder für Goethe charakteristisch ist, so daß beide, soweit man bis jetzt urteilen kann, ihr Ziel, den Werdegang des Menschen sowie des Dichters Goethe in seinen Briefen darzustellen, vollkommen erreichen werden. Steins Ausgabe ist reicher mit Anmerkungen und anderen erklärenden Zugaben bedacht, auch äußerlich besser ausgestattet als die von der Hellens, doch ist sie auch teurer. Jeder ihrer acht Bände kostet gebunden 4 Mark, während der einzelne Band der anderen Sammlung schon für 1 Mark zu kaufen ist.

Einzelbriefwechsel.

Die eben besprochenen Ausgaben enthalten im wesentlichen nur die Briefe Goethes, nicht auch die seiner Korrespondenten, auch hat die chronologische Reihenfolge, die sie beobachten, den Übelstand, daß zusammengehörige Briefreihen auseinandergerissen werden. Daher behalten die Einzelbriefwechsel, die in großer Zahl veröffentlicht sind, auch fernerhin ihren Wert. Von diesen sind als besonders wertvoll der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe und die Briefe Goethes an Frau von Stein hervorzuheben, die Herman Grimm eins der schönsten und rührendsten Denkmale der gesamten Literatur nennt. Die beste, aber auch teuerste (18 Mark) Ausgabe der Briefe an Frau von Stein ist die bei Rütten und Loening in Frankfurt a. M. erschienene, die mit Anmerkungen versehen und in erster Auflage von Ad. Schöll, in zweiter von Wilh. Fielitz und in dritter von Julius Wahle herausgegeben ist. Die letzte Auflage (1900) ist gegen die früheren um Goethes Briefe aus Italien und 64 Briefe der Frau von Stein an Goethe vermehrt, die sich im Nachlasse des Dichters noch erhalten haben. Freilich stammen diese sämtlich aus der Zeit nach dem Bruche, die früheren Briefe, die sich Frau von Stein von Goethe hatte wiedergeben lassen, müssen leider als für immer verloren angesehen werden. — Billiger ist die durchaus empfehlenswerte Ausgabe, die K. Heinemann in der Cottaschen Bibliothek der Weltliteratur ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

öffentlicht hat. Sie bringt außer den Briefen auch Goethes Tagebuch aus Italien. — Den Briefwechsel mit Schiller hat Goethe noch selbst (1828) in sechs Bänden herausgegeben und damit dem Freundschaftsbunde ein herrliches Denkmal gesetzt. Gute und billige Ausgaben aus der neueren Zeit sind die von Franz Muncker (Bibliothek der Weltliteratur, 4 Bde.) und Phil. Stein (bei Reclam).

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde.

Zu den Personen, mit denen Goethe Briefe wechselte, gehörte auch Bettina Brentano, die Tochter der Freundin seiner Jugend, Maximiliane Brentano, geb. La Roche. G. von Loeper hat verschiedene Briefe Goethes an sie veröffentlicht. (s. Goethes Briefe an Sophie von La Roche und Bettina Brentano, 1879.) Bettina selbst aber hat ihren Verkehr mit Goethe in dem Buche „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" dargestellt, der sicherlich nicht, wie manche geurteilt haben, einzig und allein ihrer Phantasie entsprungen ist, sondern als freie Bearbeitung einer wirklich geführten Korrespondenz, als Dichtung und Wahrheit angesehen werden muß. Ist das Buch mithin ein Briefwechsel ganz anderer Art wie die obengenannten, so ist es doch eine der köstlichsten Schöpfungen der Romantik und verdiente als solche viel mehr gelesen zu werden, als es geschieht. Eine vortreffliche Ausgabe hat Bettinas Schwiegersohn, Herman Grimm, besorgt, billiger ist die von Franz Brümmer, die man in Reclams Universalbibliothek findet. (No. 2691—2695).

5. Goethes Gespräche.

Gespräche.

Nicht in der Weimarer Ausgabe enthalten, aber ebenfalls eine wichtige Quelle für die Kenntnis Goethes sind seine Gespräche. Ihre Bedeutung hat L. Geiger an demselben Orte, wo er über die Briefe gehandelt hat (S. 193 ff.), eingehend gewürdigt. Die Gespräche waren früher überall zerstreut und teilweise schwer aufzufinden, jetzt aber sind sie sämtlich in einem Werke von 10 Bänden vereinigt, das dem kürzlich verstorbenen Goetheforscher W. von Biedermann zu verdanken ist und eine wertvolle Ergänzung der Weimarer Goetheausgabe bildet.

Einzelausgaben.

Die Gesamtzahl der Gespräche beträgt 1800. Zu den umfangreichsten und wichtigsten von ihnen gehören diejenigen, die der vertraute Gehülfe Goethes, Johann Peter Eckermann,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufgezeichnet und unter dem Titel „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ herausgegeben hat. Sie führen uns mit unvergleichlicher Treue und Unbefangenheit die Persönlichkeit des Dichterfürsten, sein Leben und Schaffen und seine ganze Anschauungsweise vor Augen. Die Originalausgabe ist 1835 bei Brockhaus in Leipzig erschienen und hat bis 1885 sechs Auflagen erlebt, deren letzte H. Düntzer mit erklärenden Anmerkungen versehen hat. Eine mit schönem Buchschmuck verzierte Ausgabe hat Ad. Bartels in zwei Bänden herausgegeben und mit kurzen Anmerkungen und einer Einleitung ausgestattet, die vor allem auf den vielseitigen Inhalt der Gespräche hinweist. Billig und dabei sehr brauchbar ist die Ausgabe L. Geigers (Leipzig, Hesse.). Die Einleitung beschäftigt sich namentlich mit der Person Eckermanns, dessen Zuverlässigkeit als Berichterstatter gerühmt wird, und mit dem Verhältnisse der Gespräche zu Goethes Tagebüchern. Reichliche Anmerkungen und ein ausführliches Namen- und Sachregister machen den Schluß des Bandes aus. — Neben dem Eckermannschen Werke müssen „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller“ genannt werden, die C. A. H. Burkhardt 1869 aus dem Nachlasse des Kanzlers herausgegeben hat. Eine zweite, um mehr als 100 Gespräche bereicherte Auflage ist 1898 erschienen. Die von Müllerschen Aufzeichnungen greifen noch weiter in Goethes Leben zurück als die Eckermanns, auch machen sie einen frischeren, unmittelbareren Eindruck als diese, da sie gleich nach der Unterhaltung niedergeschrieben sind, während Eckermann seine Gespräche erst später nach kurzen Notizen ausgearbeitet und teilweise Goethe zur Durchsicht übergeben hat. — Auch Heinrich Voß der jüngere, der Sohn des berühmten Homerübersetzers, der kurze Zeit als Gymnasiallehrer in Weimar weilte, hat in Briefen an seine Freunde Mitteilungen über seinen Verkehr mit Goethe (und Schiller) hinterlassen. H. G. Gräf hat sie in Tagebuchform zeitlich geordnet und unter dem Titel „Goethe (und Schiller) in Briefen von Heinr. Voß dem jüngeren“ bei Reclam (No. 3581/82) veröffentlicht. Das hübsche Büchlein sei zur Anschaffung warm empfohlen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Goethes Leben.

I. Gesamtdarstellungen.

Nachdem Goethe 1832 gestorben war, hat es noch manches Jahr gedauert, bis sein Leben ausführlicher beschrieben wurde. Man war damals nach Goethes Tode in Deutschland der Ansicht, „zu einer wahren und würdigen Biographie des Dichters sei die Zeit noch nicht gekommen, es müsse, um über ihn etwas rein Historisches zu sagen, die Epigonenzeit abgelaufen, ja erst wieder ein neuer, geisterbeherrschender Genius aufgetreten sein, mit dessen Maße man ihn messen könne.“ Als dann aber in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Nachricht über den Kanal kam, daß ein Engländer an einem Werke über Goethes Leben arbeite, fühlte sich ein verdienter deutscher Goetheforscher gedrungen, dem Ausländer zuvorzukommen. So entstand die erste größere Goethebiographie, „Goethes Leben“

H. Viehoff. von Heinr. Viehoff. (Stuttg. 1848). Aber bei allem Lob, das man dem Fleiße des Verfassers zuerkennen muß, kann sein Buch doch nur als Materialsammlung in Betracht kommen. Es bringt viele Einzelheiten, läßt aber eine in sich geschlossene, künstlerisch abgerundete Darstellung der größeren Lebensabschnitte und eine tiefere Erfassung des Goetheschen Wesens vermissen.

J. W. Schäfer. An ähnlichen Mängeln krankt die Arbeit J. W. Schäfers, die 1851 veröffentlicht wurde. Auch sie kann den Ansprüchen, die an eine Biographie des Dichters zu stellen sind, keineswegs

Lewes. genügen. Höher muß das Werk des Engländers Lewes bewertet werden, das in der vortrefflichen Übersetzung von Freese zuerst 1856 in Deutschland erschienen ist und bisher 18 Auflagen erlebt hat. (18. A. Stuttg. 1900, 6 Mk.) Lewes besaß in hohem Maße, was seinen Vorgängern abging: schrift-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellerisches Geschick und das Vermögen, sich mit Liebe und Verständnis in Goethes Wesen zu versenken. Zwar ist sein Buch nicht frei von verkehrten Auffassungen und einzelnen Irrtümern, die meist darin ihren Grund haben, daß Lewes als Engländer unseren deutschen Verhältnissen nicht ganz gerecht zu werden vermochte, aber diese Fehler sind von einzelnen Gelehrten, wie Schöll und Bernays, mehr als billig aufgebauscht worden. Man darf nicht vergessen, daß die Lewessche Biographie in einer Zeit der größten Verkennung Goethes die einzige gewesen ist, die in die weitesten Kreise drang und dort die Kenntnis seines wahren Wesens verbreitete. Seitdem sie in der 15. Auflage von dem Herausgeber des Goethe-Jahrbuches, L. Geiger, durchgesehen, von Überflüssigem befreit, und wo es nötig war, berichtigt und ergänzt ist, darf sie auch heute noch unbedenklich zum Lesen empfohlen werden.

Freilich, nötig haben wir den Engländer jetzt nicht mehr. Die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts haben uns deutsche Werke gebracht, die das Lewessche nicht nur völlig ersetzen, sondern noch übertreffen. Zuerst erschien im Jahre 1877 Herman Grimms „Goethe", der aus Vorlesungen, die an der Berliner Universität gehalten sind, entstanden ist und zu den besten Erzeugnissen der gesamten Goetheliteratur gehört. (7. A. Stuttg. 1903, 10 Mk.) Grimm stellt die Werke des Dichters in den Vordergrund und knüpft an sie den geschichtlichen Aufbau seines Lebens an, um die Wechselbeziehungen zwischen beiden in das rechte Licht zu stellen. Sein Buch enthält eine Fülle geistreicher Betrachtungen und ist wie kein anderes geeignet, einer höheren Auffassung Goethes die Wege zu ebnen, wird aber nur denen einen vollen Genuß gewähren, die mit dem Leben und Schaffen des Dichters in der Hauptsache bereits vertraut sind. Herman Grimm

Grimm fand für das erste keine Nachfolger. Jahre vergingen, ohne daß sich wieder ein Berufener an die schwere Aufgabe wagte. Dann aber bescherte uns das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts fast gleichzeitig die Biographien von K. Heinemann (3. A. Leipz. 1903, geb. 12 Mk.), R. M. Meyer (2. A. Berlin 1898, geb. 8,50 Mk.) und Alb. Bielschowsky (Bd. 1, 5. A. 1904 München geb. 6 Mk.), die alle das Mittelmaß überragen, und von denen jede besondere Vorzüge auf-

K. Heinemann. weist. Das Heinemannsche Buch zeichnet sich vor den anderen durch eine große Reihe trefflich ausgewählter Bildnisse aus, die in die Darstellung eingefügt sind und sie veranschaulichen. Dieser Bilderschmuck sowie die sichere Beherrschung des Stoffes und die klare, von edler Begeisterung erfüllte Sprache machen das Werk zu einem rechten Hausbuch für das deutsche Volk und lassen es auch besonders für die gereiftere Jugend geeignet erscheinen. — In Heinemanns Darstellung tritt die Person des Verfassers fast

R. M. Meyer. ganz zurück, dagegen ist die Biographie R. M. Meyers außerordentlich subjektiv gehalten und daher, wie die von Grimm, mehr ein Buch für solche, die von Goethe schon einiges wissen als für Anfänger. Der Verfasser will das Leben Goethes als ein mit bewußter Kraft gestaltetes Werk, als „das größte seiner Kunstwerke" aufgefaßt wissen und macht den Versuch, überall „das Einzelne in den allgemeineren Zusammenhang zu stellen." Fesselnd geschrieben, berücksichtigt die Schrift auch die schwierigeren Fragen der Goetheforschung und bietet für eine erneute und vertiefte Beschäftigung mit dem Dichter Anregung und Förderung. — R. M. Meyers Biographie hat namentlich in Fachkreisen Anerkennung gefunden. Nicht gleich günstig ist hier

Alb. Bielschowsky. die Arbeit des kürzlich verstorbenen Alb. Bielschowsky aufgenommen worden. Neben lobenden sind auch tadelnde Stimmen laut geworden, ja, A. Leitzmann hat im 7. Bande der Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte an dem Buche sozusagen kein gutes Haar gelassen. Dem gegenüber muß ich bekennen, daß von den drei zuletzt genannten Biographien die Bielschowskysche für mich die größte Anziehungskraft besitzt. Sie kommt nach meinem Dafürhalten den beiden anderen an Gediegenheit des Inhalts gleich, übertrifft sie aber durch die vollendete Kunst der Darstellung, mit der sie den Leser in ihren Bann zwingt. Dieses Urteil gilt im großen und ganzen auch für den erst im vorigen Jahre erschienenen zweiten Band (8 Mk.), den der Verstorbene nicht mehr hat ganz vollenden können, der aber von Freunden und Fachgenossen mit so liebevoller Fürsorge durchgesehen und ergänzt ist, daß er hinter dem ersten Bande kaum zurücksteht.

G. Witkowski. Von den übrigen Goethebiographien sind noch diejenigen von G. Witkowski (Lpz. 1899, geb. 5 Mk.) und J. R. Haarhaus (Lpz. Reclam, geb. 1 Mk.) besonders beachtenswert. Die erstere hat mit dem Buche Heinemanns den trefflichen Bilderschmuck und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die klare, anschauliche Sprache gemein, unterscheidet sich aber von dieser und den anderen Biographien dadurch, daß sie den Schwerpunkt auf die erste Lebenshälfte des Dichters legt, die Zeit nach Schillers Tode aber ziemlich kurz darstellt. Einen Glanzpunkt der Schrift bildet die Behandlung des Faust. — Ein besonderes Verdienst hat sich J. R. Haarhaus mit seiner Arbeit erworben. J. R. Haarhaus. Er hat eine kurze, billige und dabei gute Biographie Goethes geliefert, die nicht nur für die erste Beschäftigung mit dem Dichter völlig ausreicht, sondern auch später noch wertvolle Dienste leisten kann und sich bei ihrem handlichen Format besonders dazu eignet, mit auf Reisen genommen zu werden. Sie ist bei Reclam für wenige Groschen zu erwerben und namentlich auch den älteren Schülern unserer höheren Lehranstalten zur Anschaffung zu empfehlen. — Zum Schlusse sei auch hier noch einmal auf die schon öfter erwähnten Ausführungen L. Geigers hingewiesen, L. Geiger. die seiner bei Max Hesse in Leipzig erschienenen Goetheausgabe als Einleitung vorausgehen, aber auch für sich allein bezogen werden können. (Lpz. o. J., 3 Mk.) Ich kenne keine andere Schrift, die in gedrängter Kürze so anschaulich Goethes weitverzweigte Tätigkeit schildert.

II. Einzelne Lebensabschnitte, Beziehungen zu Orten und Personen.

1. Der junge Goethe.

In Goethes Leben und künstlerischem Schaffen heben sich deutlich drei Perioden von einander ab, die seine Sinnesart und Kunstweise immer wieder von einer anderen Seite zeigen und etwa durch seine Übersiedelung nach Weimar und Schillers Tod geschieden werden. Jede von ihnen hat ihre begeisterten Lobredner gefunden und zu den verschiedensten Untersuchungen Anlaß gegeben. Besonders zahlreich sind in neuerer Zeit die Arbeiten, die sich mit der ersten Periode, der Zeit des jugendlichen Sturmes und Dranges, beschäftigen. C. Weitbrecht bespricht in seinem Buche „Diesseits von Weimar“ (Stuttg. 1895, Mk. 3,60) besonders die dichterische Tätigkeit des jungen Goethe. Er bekennt sich nachdrücklichst zu der schon Der junge Goethe.

von den Romantikern vertretenen Anschauung, daß der junge, deutsch gesinnte Goethe der allein echte Goethe sei, und erklärt, seine Abwendung vom deutschen Geiste sei ein Unglück für unsere Poesie gewesen, „schwerer als der frühe Tod Schillers." — Über den jungen Goethe handelt auch M. Bernays in seiner umfänglichen und gedankenreichen Einleitung zu der oben besprochenen Sammlung von Dichtungen und Briefen Goethes aus den Jahren 1764—1776. Er urteilt anders als Weitbrecht. In schönen Worten spricht er seine Überzeugung von der tief begründeten Einheit der Natur des Dichters aus und will den jungen Goethe zwar gleichberechtigt neben den späteren, aber nicht über diesen gestellt wissen. — Einen kurzen, aber sehr lehrreichen Überblick über Goethes Sturm und Drang-Jahre gewährt ein Vortrag von R. Weißenfels (Der junge Goethe, Freiburg i. B. 1899, Mk. 0,75). Auch hier wird davor gewarnt, den jungen Goethe zu scharf von dem späteren zu trennen, da doch alles, was Goethe später geworden sei, sich in seiner Jugend bereits begründet habe. Abweichend von der gewöhnlichen Annahme rechnet Weißenfels die erste Periode bis zum Jahre 1780 und weist in seinem Schlußworte darauf hin, daß sich in Goethes späterer Entwickelung eine zweimalige Rückkehr in die Jugendstimmung feststellen lasse. Die erste habe in Italien, die zweite einige Jahre nach Schillers Tode stattgefunden, als er mit „Dichtung und Wahrheit" beschäftigt gewesen sei. — Das größere, noch unvollendete Werk desselben Verfassers, „Goethe in Sturm und Drang" (Bd. I., Halle 1894, Mk. 10,—) wendet sich mehr an die gelehrten Kreise. Es will „das Wichtigste von dem, was in den letzten Jahrzehnten über den jungen Goethe und den Sturm und Drang in Zeitschriften, Aufsätzen u. s. w. zerstreut liegt, zusammenfassen."

Goethe in Frankfurt.

Den größten Teil seiner Jugendjahre hat Goethe in Frankfurt a. M. zugebracht. Diese Zeit ist vielfach in Frankfurt selbst durchforscht und dargestellt worden. Ein sehr anziehendes Buch über den „Frankfurter Goethe" hat E. Mentzel veröffentlicht. (Frankfurt a. M 1900, Mk. 1). In verschiedenen Aufsätzen schildert die Verfasserin die Anregungen, die der junge Goethe von seiner Vaterstadt empfangen hat, sein Elternhaus, den zwanzigjährigen Goethe, den Dichter des Götz und Werther, seine Frankfurter Freunde und endlich die letzte Zeit, die Goethe in Frankfurt verlebte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und geleitet uns so mit sicherer Hand durch die drei Perioden, in die die Frankfurter Zeit des Dichters zerfällt. — Weiter hat sich O. Heuer in dem Aufsatze „Goethe und seine Vaterstadt", der in der Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts zu Goethes 150. Geburtstage (Frankf. a. M. 1899, Mk. 15) zu finden ist, sein Ziel gesteckt. Er zieht auch die Beziehungen mit heran, die noch zwischen dem Weimarer Goethe und Frankfurt bestanden haben.

Von den Personen, die mit dem Dichter während seiner Frankfurter Jahre in nähere Berührung kamen und auf ihn Einfluß übten, ist eine der wichtigsten der in Dichtung und Wahrheit geschilderte Königsleutnant. Über ihn hat M. Schubart auf Grund sorgfältiger Untersuchungen, die er in der Heimat des Franzosen angestellt hat, ein prächtiges Buch verfaßt (François de Théas comte de Thorane, Goethes Königsleutnant. München 1896, Mk. 12,—). Er zeigt, daß sein Name nicht Thorane war, wie Goethe ihn schrieb, sondern Thoranc, erzählt klar und ausführlich die Tätigkeit des Grafen in Frankfurt, die dadurch teilweise in einem neuen Lichte erscheint, und weist nach, daß er nicht, wie Goethe in Dichtung und Wahrheit vermutet, bald nach seinem Weggange aus Frankfurt als Gouverneur in Westindien gestorben, sondern wahrscheinlich den Stürmen der Revolution zum Opfer gefallen ist. Wir erfahren aus seinem Buche ferner, daß Schubart die von Thoranc in Frankfurt bestellten, in Dichtung und Wahrheit erwähnten Bilder in Grasse und Mouans aufgefunden hat, und lernen einige von ihnen in vortrefflichen Nachbildungen kennen. — Mit Goethes mütterlicher Freundin, dem frommen Fräulein von Klettenberg, die ihn während seines zweiten Frankfurter Aufenthalts beeinflußte, beschäftigt sich das Buch von H. Dechent „Goethes schöne Seele Susanna Katharina von Klettenberg" (Gotha 1896, Mk. 3,60), während E. Joseph in seinem Vortrage „Goethe und Lili" (Straßburger Goethevorträge 1899, Mk. 2) das Verhältnis des Dichters zu seiner Verlobten, der schönen Frankfurterin Elisabeth Schönemann, untersucht und sie gegen den ihr oft gemachten Vorwurf der Gefallsucht und Oberflächlichkeit in Schutz nimmt. Ebenfalls ihrer Rechtfertigung gilt die Schrift „Lilis Bild" von F. E. v. Dürckheim (2. A. von A. Bielschowsky, München 1894, Mk. 2),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der man auch Näheres über ihr späteres Leben erfährt. — In Goethes Frankfurter Zeit fallen auch die Anfänge seiner Freundschaft mit Klopstock und dem Züricher Theologen Lavater. Der dramatische Verlauf seines Verhältnisses zu dem letzteren vom wärmsten Verkehr bis zum völligen Bruche läßt sich am besten in dem Buche „Goethe und Lavater" verfolgen, das H. Funck als 16. Bd. der Schriften der Goethe-Gesellschaft 1901 herausgegeben hat. Über Goethes Beziehungen zu Klopstock, die ebenfalls nicht von Dauer waren, hat O. Lyon geschrieben. (Goethes Verhältnis zu Klopstock. Leipz. 1882, Mk. 3.)

Die dritte Frankfurter Periode wird durch Goethes Aufenthalt in Wetzlar unterbrochen. Ihn hat W. Herbst in seinem Buche „Goethe in Wetzlar" (Gotha 1881, Mk. 5) ausführlich dargestellt.

Goethe in Leipzig.

Für Goethes Leipziger Zeit sind vor einigen Jahren in den schon oben erwähnten Briefen des Dichters an seine Schwester Cornelia und seinen Freund Behrisch neue Quellen erschlossen worden, die uns zeigen, daß Goethes Studentenleben bei weitem stürmischer, seine Liebe zu Kätchen Schönkopf viel leidenschaftlicher gewesen ist, als die Schilderung in Dichtung und Wahrheit vermuten läßt.

Sie haben W. von Biedermann für sein größeres Werk „Goethe und Leipzig" (Leipz. 1865, Mk. 9) noch nicht vorgelegen, wohl aber hat sie J. Vogel für seine Festgabe zum 150. Geburtstage des Dichters, die den Titel „Goethes Leipziger Studentenjahre" (Leipz. 1899, Mk. 4) führt, bereits benutzen können. Der Verfasser nennt sein Buch bescheiden ein Bilderbuch zu Dichtung und Wahrheit, bietet aber in Wirklichkeit viel mehr, denn der Text tritt keineswegs hinter den Bildern zurück. Er bringt in sieben in sich abgeschlossenen Kapiteln alles, was von der Leipziger Zeit für einen weiteren Leserkreis von Bedeutung ist.

Goethe in Straßburg.

Der Aufenthalt Goethes in Straßburg wird eingehend in dem Buche Leysers „Goethe zu Straßburg" (Neustadt a. H. 1871, Mk. 3,60), kurz in einem Vortrage von E. Martin (Berlin 1871) geschildert, der besonders die Bedeutung hervorhebt, die die Begegnung mit Herder und die Idylle in Sesenheim für den Dichter gehabt haben. Wer Genaueres über Friederike Brion wissen will, liest am besten das Buch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Ph. Ferd. Lucius „Friederike Brion von Sessenheim“ (2. A. Straßb. 1878, Mk. 1,80) oder die Schrift H. Düntzers „Fr. v. S. im Lichte der Wahrheit“ (Stuttg. 1893, Mk. 3), die vornehmlich gegen J. Froitzheim und seine Angriffe auf Friederikens Reinheit gerichtet ist.

2. Goethe in Weimar.

Die ersten 10 Jahre.

Goethes erste Weimarer Jahre waren zwischen Vergnügungen aller Art und angestrengtester amtlicher Tätigkeit geteilt. Über sein Weltleben unterrichtet uns die ältere, aber immer noch lesenswerte Schrift A. Diezmanns: „Goethe und die lustige Zeit in Weimar.“ (2. A. Weimar 1901, Mk. 1,50). Über Goethe als Staatsmann erfährt man Näheres bei Ad. Schöll. (Goethe in den Hauptzügen seines Wirkens, Berlin 1882, S. 98 ff.) — Daß während dieser Zeit die Flamme der Dichtkunst in Goethe nicht ganz erlosch, haben wir vor allem Frau von Stein zu danken. Ihr Lebensbild hat H. Düntzer auf Grund der Steinschen Familienpapiere gezeichnet (Stuttg. 1874, Mk. 13). Über die Natur ihrer Beziehungen zu dem Dichter ist unendlich viel geschrieben worden. Ich beschränke mich darauf, auf Herman Grimms „Goethe“ zu verweisen, wo diese Streitfrage vernünftig und gründlich erörtert wird, denn ich meine, es hat mehr Wert, sich in die köstlichen Briefe und Dichtungen zu versenken, die diesem Verhältnisse entstammen, als Betrachtungen über seine Lauterkeit oder Unlauterkeit anzustellen, die doch zu keinem sicheren Ergebnisse führen können.

Goethe in Italien.

Von der Last gesellschaftlicher Zerstreuungen und amtlicher Mühen befreite sich Goethe durch seine Reise nach Italien. Ihr hat J. R. Haarhaus seine verdienstvolle Arbeit „Auf Goethes Spuren in Italien“ (3 Bde. Lpz. 1897, geb. Mk. 9) gewidmet. Er ist dieselben Wege wie Goethe gewandert und läßt es sich besonders angelegen sein, die Zustände Italiens, wie Goethe sie gesehen hat, mit den heutigen zu vergleichen. So ist das Buch nicht nur eine genaue Darstellung der Reise des Dichters, sondern auch zugleich ein Kommentar zu dessen Werke „Italienische Reise.“

Nach der Rückkehr aus Italien erfolgte der Bruch mit Frau von Stein. Einen Ersatz bot dem Dichter der Bund mit Christiane Vulpius, die ihm häusliche Behaglichkeit schuf, und in geistiger Beziehung die Freundschaft mit Schiller, dem er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

freilich erst 1794 näher trat. Das Verhältnis der beiden Dichter zu einander ist oft erörtert, z. B. von Herman Grimm in seinen „Fünfzehn Essays", 1. Folge (Berlin 1884) und wohl zuletzt von Theod. Vogel im 23. Bande des Goethe-Jahrbuches. („Zu Goethes Urteilen über Schiller.") Vogel weist darauf hin, daß der Ton ihres Verkehrs über eine gewisse Kühle und Gemessenheit nicht hinausgekommen sei, und sucht die Ursache nicht so sehr in dem Gegensatze ihrer Naturen und der Verschiedenheit ihrer Lebensgewohnheiten als in dem tiefen Respekt, den jeder der Freunde vor dem andern empfunden habe.

Goethe und Schiller.

Goethe als Theaterdirektor.

Goethe gewann an Schiller einen eifrigen Mitarbeiter für das Weimarer Theater, das er von 1791 bis 1817 leitete. Wer Näheres über seine Tätigkeit als Theaterdirektor erfahren will, lese das Buch von J. Wahle „Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung", das 1892 als 6. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft erschienen und teilweise aus neuen Quellen geschöpft ist.

Goethe i. J. 1806.

Der Tod Schillers machte der schönen Zeit gemeinschaftlichen Wirkens ein Ende. Es folgte das Schreckensjahr 1806: Weimar und Jena werden von den Franzosen geplündert, Goethe gerät in Lebensgefahr und läßt, durch die Unsicherheit der Verhältnisse getrieben, seinen Bund mit Christiane kirchlich einsegnen. Alle diese Ereignisse werden am ausführlichsten in der Schrift „Goethe, Weimar und Jena 1806" geschildert, die Rich. u. Rob. Keil herausgegeben haben. (Lpz. 1882, Mk. 3.)

Nichts hat in der nun folgenden Zeit mehr gegen den Dichter eingenommen als seine offen zur Schau getragene Bewunderung für Napoleon, die ihn selbst über die Befreiungskriege abfällig urteilen ließ. Andreas Fischer hat in seiner gediegenen Studie „Goethe und Napoleon" (2. A. Frauenfeld 1900, Mk. 4) der Ursache dieser Hinneigung nachgeforscht und meint, daß es das Übereinstimmende in den Naturen beider Männer war, was Goethe so stark an den Kaiser fesselte.

Goethe und die Familie Frommann.

Während sich Schiller in Jena aufhielt, aber auch später hat Goethe häufig in dem „lieben, närrischen Nest" geweilt und dort oft das Haus des Buchhändlers Frommann aufgesucht. Über seinen Verkehr in dieser Familie, der besonders im Winter 1807 sehr rege war, berichtet uns das hübsche Buch „Das Frommannsche Haus und seine Freunde" von F. J.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Frommann (3. A. Stuttg. 1889, Mk. 3). Der Pflegetochter des Hauses, Minna Herzlieb, der Goethe mehr als freundschaftlich zugetan war, und der er in der Ottilie seiner Wahlverwandtschaften ein Denkmal gesetzt hat, ist die Schrift „Goethes Minchen" von K. Th. Gaedertz (2. A. Halle 1889, Mk. 3) gewidmet.

Marianne von Willemer und Ulrike von Levetzow.

Auch über die beiden anderen Frauen, die nachher noch eine Rolle in Goethes Leben gespielt haben, Marianne von Willemer und Ulrike von Levetzow, ist manches geschrieben. Ich erinnere an Herman Grimms Abhandlung „Goethe und Suleika" („Fünfzehn Essays", 1. Folge S. 258) und an das Buch von Th. Creizenach, das Goethes Briefwechsel mit Marianne enthält und Nachrichten über ihr Leben hinzufügt. (2. A. Stuttg. 1878, Mk. 5). — Über Ulrike von Levetzow bringen der 8. und 21. Band des Goethe-Jahrbuches einige Mitteilungen. Auch hat K. Heinemann in der Gartenlaube (Nr. 8, 1893) einen zusammenfassenden Aufsatz über sie unter dem Titel „Goethes letzte Liebe" veröffentlicht. Ganz kürzlich sind dann noch von Aug. Sauer in der deutsch-böhmischen Zeitschrift „Deutsche Arbeit" (Febr. 1904) eigene Aufzeichnungen Ulrikens herausgegeben, aus denen hervorgeht, daß Goethe zu ihr persönlich nie von seiner Liebe gesprochen, daß aber Karl August sich in Marienbad für eine Heirat zwischen beiden eifrig bemüht hat.

Je älter Goethe wurde, je weiter sich sein Ruhm verbreitete, desto größer wurde der Kreis berühmter Männer des In- und Auslandes, die mit ihm in Verbindung traten. Die so entstandenen Beziehungen sind fast alle in besonderen Schriften dargestellt worden. Erwähnt sei das Buch von R. Steig „Goethe und die Brüder Grimm" (Berlin 1892, Mk. 5), aus dem wir ersehen können, daß der Dichter die Bemühungen der beiden Gelehrten um die Erhaltung des deutschen Märchen- und Sagenschatzes und um die Gründung einer Gesellschaft für deutsche Sprache und Geschichte mit seiner Teilnahme begleitet hat. Ferner nenne ich das wertvolle Werk „Goethe und die Romantik", das den 13. und 14. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft bildet und von K. Schüddekopf und O. Walzel herausgegeben ist. Der

Goethe und die Brüder Grimm.

Goethe und die Romantiker.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptteil bringt die Briefe, die zwischen Goethe und den Romantikern gewechselt sind, während die Einleitungen das persönliche und literarische Verhältnis untersuchen, das zwischen Goethe und den romantischen Dichtern bestanden hat. Schließlich sei auch noch der Abhandlung von A. Brandl im 20. Bande des Goethe-Jahrbuches „Über das Verhältnis Goethes zu Lord Byron“ gedacht, den Goethe von allen lebenden Dichtern am höchsten schätzte, sowie des Aufsatzes von Herman Grimm in seinen „Fünfzehn Essays“ (4. Folge, Berlin 1890) über Goethe und Carlyle, den einzigen Engländer, der für Goethes Bedeutung ein volles Verständnis hatte.

Goethe und Byron.

Goethe und Carlyle.

III. Goethes Familie.

Außer dem Leben Goethes ist auch das seiner Vorfahren und Angehörigen zum Gegenstande von Untersuchungen gemacht worden, die namentlich in der letzten Zeit manches Neue zu Tage gefördert haben.

Eine möglichst vollständige Geschichte der Familien Goethe und Textor sucht H. Düntzer in seinem Buche „Goethes Stammbäume“ (Gotha 1894, Mk. 3) zu geben.

Goethes Stammbäume.

Das älteste Mitglied der Familie Goethe, von dem er zu erzählen weiß, ist der Urgroßvater des Dichters, Hans Christian Goethe, der Hufschmied in Artern an der Unstrut war. Seit kurzem wissen wir aber auch Bestimmteres über den Ururgroßvater. Wie R. Jung in einer im Jahre 1900 erschienenen Broschüre nachgewiesen hat, hieß er Hans Goethe und war Führer der Gemeinderechnungen in Berka bei Sondershausen, zog aber 1657 nach Sangerhausen und später zu seinem Sohne nach Artern, wo er 1694 starb.

Hans und Hans Christian Goethe.

Der älteste Sohn des Hufschmieds Goethe, Friedrich Georg, ist der Großvater unseres Dichters. Dieser erzählt in Dichtung und Wahrheit nicht viel mehr von ihm, als daß er Gastgeber zum Weidenhof in Frankfurt gewesen, und daß durch seine Gattin das Vermögen in die Familie gekommen sei. Wir sind heute ziemlich genau über ihn unterrichtet, dank der Untersuchungen, zu denen die Akten des Frankfurter Stadtarchives die Grundlage geboten haben. Ich weise namentlich auf einen

Friedrich Georg Goethe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aufsatz von R. Jung in der oben erwähnten Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts hin, der das schaffensreiche Leben des tüchtigen Mannes anschaulich darstellt. Wir erfahren hier, daß er sich 1687 als Damenschneider in Frankfurt niedergelassen und sich als solcher schon einiges Vermögen erworben hatte, als er die zweite Ehe einging, die ihn in den Besitz des Weidenhofes brachte. Wir lesen ferner nicht ohne Interesse, was über die ersten Berührungen der Goetheschen und Textorschen Familie berichtet wird. Zu den Kundinnen des Meisters Goethe gehörte auch die junge, zweite Frau des Syndikus Textor, des Urgroßvaters des Dichters. Sie entfloh aus Frankfurt und hinterließ etwa 2000 Gulden heimlicher Schulden. Da ihr Mann diese nicht bezahlen wollte, klagten die Gläubiger, unter ihnen auch Friedrich Goethe. Die von ihm eingereichte Rechnung ist noch erhalten und in Jungs Aufsatze mit abgedruckt. Sie ist in kulturgeschichtlicher Hinsicht nicht ohne Bedeutung, denn sie läßt erkennen, wie damals die Toilettenbedürfnisse einer vornehmen Frankfurterin und die Preisverhältnisse beschaffen waren.

Goethes Mutter.

Auch von Goethes Mutter ist in Dichtung und Wahrheit nicht so viel die Rede, wie man nach dem Einflusse, den sie auf den Sohn ausgeübt hat, erwarten sollte. Erst ihre in neuerer Zeit vollzählig veröffentlichten Briefe an die Herzogin Anna Amalia und an ihren Sohn, Christiane und August von Goethe haben uns eine genauere Kenntnis ihrer Persönlichkeit vermittelt. Sie sind zuerst als Band I und IV der Schriften der Goethe-Gesellschaft herausgegeben, später aber auch im Buchhandel erschienen, und zwar die Briefe an Anna Amalia, von K. Heinemann bearbeitet, bei E. A. Seemann in Leipzig (1889, Mk. 2,50), die anderen in Reclams Universalbibliothek (No. 2786—88), ihr Herausgeber ist Ph. Stein. Auf Grund dieses und anderen Materials hat dann K. Heinemann sein schönes Buch über „Goethes Mutter" (6. A. Lpz. 1900, geb. Mk. 8) verfaßt, das sie als das Muster einer deutschen Frau hinstellt und besonders das innige Verhältnis beleuchtet, das zwischen ihr und ihrem großen Sohn bestanden hat.

Vater.

Über Goethes Vater, den kaiserlichen Rat, ist oft sehr abfällig geurteilt worden. Man hat ihm Kleinlichkeit und Halsstarrigkeit, ja Geiz vorgeworfen und behauptet, daß er Frau und Kindern das Leben verleidet habe. Neuerdings aber mehren sich die

Stimmen, die diese Anschuldigungen als ungerecht bezeichnen. So hat O. Heuer in dem schon erwähnten Aufsatze „Goethe und seine Vaterstadt" die Erziehungsweise des Vaters verteidigt und sein schroffes Auftreten gegen den Königsleutnant entschuldigt, am nachdrücklichsten aber ist Felicie Ewart in ihrer sorgfältigen Studie „Goethes Vater" (Hambg. 1899, Mk. 2.) für ihn in die Schranken getreten. Sie weist nach, daß die meisten Anklagen gegen ihn aus der Zeit stammen, wo er infolge wiederholter Schlaganfälle nicht mehr im vollen Besitze seiner Geisteskräfte war, und stellt ihn als einen treusorgenden Haus- und Familienvater hin, der auch für die Freuden des Lebens Verständnis gehabt habe. Neuere Veröffentlichungen, die F. Ewart noch nicht hat benutzen können, sind geeignet, ihre Auffassung zu unterstützen. In „Weimars Festgrüßen zum 28. August 1899" (Weimar 1899, Mk. 1) hat P. von Bojanowski aus den im Goethe- und Schiller-Archiv befindlichen Aufzeichnungen des Vaters über seine italienische Reise Mitteilungen gemacht, die seinen Aufenthalt in Venedig betreffen. Sie zeigen uns den Rat, wie er „während des Carnevals auf einem Balle Menuett tanzt und in munterer Wechselrede mit schönen Damen bis in die frühe Morgenstunde sich ergötzt": eine befremdliche Vorstellung für uns, meint der Herausgeber, die wir gewohnt sind, in dem Vater unseres großen Dichters einen Philister und griesgrämigen Haustyrannen zu sehen. In denselben Festgrüßen hat ferner C. Ruland Auszüge aus dem meist lateinisch geschriebenen Haushaltungsbuche des Rates gegeben, die uns erkennen lassen, daß er zwar ein sparsamer Haushalter, aber keineswegs ein Knauser gewesen ist. Er hat für die Vermehrung seiner Bibliothek und Kunstsammlung namhafte Summen ausgegeben und sich auch gegen seine Familie durchaus freigebig bewiesen, wie schon der Wechsel von monatlich 100 Gulden bezeugt, den er seinem Sohne für den Aufenthalt in Leipzig und Straßburg ausgesetzt hatte.

Schwester.

Goethes Schwester Cornelia wird im zweiten und vierten Buche von Dichtung und Wahrheit geschildert. Ihr Wesen erscheint hier in keinem sehr günstigen Lichte. Goethe spricht von ihrer seltsamen, „indefiniblen" Natur, ja in den in der Weimarer Ausgabe veröffentlichten Vorarbeiten zu Dichtung und Wahrheit findet man die Stelle: „Wundersame Natur meiner

Schwester, man hätte von ihr sagen können, sie sei ohne Glaube, Liebe, Hoffnung." Auch ihr Bild ist kürzlich in helleren Farben gemalt worden, und zwar von Georg Witkowski in dem Buche „Cornelia, die Schwester Goethes." (Frankf. a. M. 1903, Mk. 5,50). Der Verfasser hat zum Teil neues, bisher unbekanntes Material benutzt und sich von einer Beeinflussung durch Goethes, wie er meint, allzu düstere Darstellung möglichst frei zu halten gesucht. Besonders wertvoll ist das Buch dadurch, daß es sämtliche von Cornelia hinterlassenen Briefe und Tagebuchblätter enthält.

Christiane von Goethe geb. Vulpius.

Neuere Veröffentlichungen lassen auch Goethes vielverlästerte Gattin Christiane, geb. Vulpius in einem anderen Lichte erscheinen. Allgemein zugängliche Quellen, aus denen man über ihre Persönlichkeit und ihr Verhältnis zu Goethe Belehrung schöpfen kann, sind ihre „Briefe an Nicolaus Meyer", einen Freund des Goetheschen Hauses, die 1887 in Straßburg erschienen sind (Mk. 6) und durch ihre Faksimiles auch in Christianens merkwürdige Orthographie einen Einblick gewähren; ferner ihre „Briefe an ihren in Heidelberg studierenden Sohn August", die B. Suphan im 10. Bande des Goethe-Jahrbuches mit sorgfältigen Anmerkungen herausgegeben hat, vor allem aber die schon erwähnten Briefe von Goethes Mutter an Sohn und Schwiegertochter und die bis zum Erscheinen der Weimarer Ausgabe gänzlich unbekannten Briefe Goethes an Christiane, von denen sich aus den Jahren 1792—1815 mehr als 300 erhalten haben. Aus allen diesen Briefen geht hervor, daß Christiane trotz ihrer mangelhaften Orthographie, die sie übrigens mit der Frau Rat, ja selbst mit der Herzogin Anna Amalia teilte, keineswegs die „ungebildete Köchin" war, als die man sie ausgeschrieen hat, sondern eine treue Gattin und Mutter, die sich ihre Stellung im Hause wohl zu wahren wußte und bei all ihrer großen wirtschaftlichen Tätigkeit auch an dem geistigen Leben ihres Mannes in ihrer Art teilnahm. Die scharfsichtige Frau Rat hatte ihren Wert bald erkannt, sie schreibt nach einem Besuche Christianens in Frankfurt an ihren Sohn: „Du kannst Gott danken! So ein liebes, herrliches, unverdorbenes Gottesgeschöpf findet man sehr selten, wie beruhigt bin ich jetzt über alles, was Dich angeht!" —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— Eine schöne, zusammenfassende Würdigung Christianens gibt Herman Grimm in seinem „Goethe“ (II, S. 39 ff.), ausführlicher handelt über sie Ph. Stein in der Einleitung zu seiner Ausgabe der „Briefe von Goethes Mutter“ (Reclam, No. 2786—2788). Besonders lesenswert ist aber die Schilderung, die L. Geiger im 20. Bande des Goethe-Jahrbuches auf Grund der Briefe Goethes an Christiane von dem innigen Verhältnisse der beiden entwirft, und die sich mit geringfügigen Änderungen in der schon mehrfach erwähnten kurzen Goethebiographie des Verfassers wiederfindet. Er führt verschiedene Briefstellen an, die Goethes herzliche Liebe zu Christiane verraten, weist auf seine Sorge für ihr Behagen und auf seine Bemühungen hin, ihr den gebührenden Rang in der Weimarer Gesellschaft zu verschaffen, zeigt sein Bestreben, mit ihr von literarischen Dingen zu reden, und schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Manche sinnige Leserin (der Briefe) wird es über sich gewinnen, der verkannten Frau näher zu treten, wenn sie bemerkt, mit welchem liebenden Interesse Goethe um diese Frau besorgt und bemüht war.“

August von Goethe und seine Familie.

Über August von Goethe, des Dichters unglücklichen Sohn, und seine Familie weiß Jenny von Gustedt in ihren Erinnerungen, die ihre Enkelin Lily von Kretschmann unter dem Titel „Aus Goethes Freundeskreise“ (Braunschweig 1892, Mk. 12) herausgegeben hat, allerlei Interessantes zu berichten. Auch das Buch von Jenny von Gerstenbergk „Ottilie von Goethe und ihre Söhne Walther und Wolf in Briefen und persönlichen Erinnerungen“ (Stuttg. 1901, Mk. 2) verdient gelesen zu werden. Ergänzt wird es durch Mitteilungen A. Schlossars im Aprilheft 1901 der „Deutschen Revue“, in denen Ottiliens Verkehr mit bedeutenden Männern ihrer Zeit wie Karl von Holtei, Grillparzer, Bauernfeld und Anastasius Grün berichtet und darauf hingewiesen wird, daß sie sich auch dichterisch versucht habe. Nicht zu vergessen ist schließlich das hübsche Gedenkblatt, das O. Meyer dem jüngeren Enkel Goethes, Wolfgang, gewidmet hat. (Weimar 1889, Mk. 1,50.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV. Goethe als Mensch.

Goethes menschliche Eigenschaften sind oft verkannt. Manche, die ihn als Dichter gelten lassen, haben über den Menschen den Stab gebrochen. Aber wer sein Leben ohne Voreingenommenheit betrachtet, wird dem Worte Jung-Stillings zustimmen, das Lewes als Motto für seine Biographie Goethes gewählt hat: „Goethes Herz, das nur wenige kannten, war so groß wie sein Verstand, den alle kannten." Am tiefsten ist wohl Schiller in Goethes Wesen eingedrungen, und er ist es, der in einem Briefe an die Gräfin Schimmelmann schreibt, daß Goethe „wegen seiner Wahrheit, Biederkeit, dem höchsten Ernste für das Rechte und Gute" den größten Wert von allen Menschen besitze, die er kennen gelernt habe.

Nicht wenige Schriftsteller haben in unseren Tagen versucht, die Vorurteile, die noch gegen den Menschen Goethe bestehen, zu zerstreuen und seine Persönlichkeit auch weiteren Kreisen näher zu rücken. Keiner aber hat sich eifriger in den Dienst dieser Aufgabe gestellt als der feinsinnige Wilh. Bode in Weimar. Er hat die Ergebnisse seiner vielfachen Studien in einem Buche zusammengefaßt, das den Titel „Goethes Lebenskunst" führt und 1902 in zweiter Auflage erschienen ist. (Berlin, Mk. 2,50). In dreizehn Abschnitten schildert er uns hier, „wie Goethe wohnte und wirtschaftete, wie er sich kleidete, wie er aß und trank, wie er seine Gesundheit stärkte und Krankheiten ertrug, wie er sich gegen Fremde und Freunde verhielt, gegen Höherstehende und Untergebene, wie er als Liebhaber und Ehemann war, und dann weiter: wie er arbeitete und lernte, wie er ein guter, gerechter, emporsteigender Mensch zu sein sich bemühte, und wie er sich zu Gott und seinen Verkündern stellte." Und das alles wird in so lebendiger, anschaulicher Sprache vorgetragen und mit so vielen anziehenden Einzelheiten gewürzt, daß die Schrift eine überaus kurzweilige Lektüre ist. Besondere Beachtung verdient, was der Verfasser über Goethe als Liebhaber und Ehemann sagt, hat doch gerade sein Verhältnis zu den Frauen manchen herben Tadel erfahren und seinen Gegnern als Handhabe gedient, ihn herabzusetzen. Er gibt zu, daß manches in Goethes Verhalten uns befremdlich erscheinen

Goethes Lebenskunst.

Goethe und die Frauen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

müsse, meint aber, zu seiner richtigen Beurteilung sei zu bedenken, daß er von Jugend auf den Verkehr mit dem anderen Geschlecht gewohnt gewesen sei, daß damals andere Sitten bestanden hätten als heute, daß er viel von Mädchen und Frauen angeschwärmt worden sei, daß er selber ein starkes, oft leidenschaftliches Bedürfnis nach Liebe gehabt habe, und endlich, daß ihm eine außerordentliche Ehescheu eigen gewesen sei, die darin ihre Ursache gehabt habe, daß sein Verstand das leichtsinnige Eheschließen verurteilte und er selber fühlte, zu einer vorschriftsmäßigen Ehe nicht zu taugen. Sicher sei es keine Schmetterlingsnatur gewesen, aus der das Wort geflossen: „Lieben heißt leiden, man kann sich nur gezwungen dazu entschließen, d. h. man muß nur, man will es nicht."

Goethes Persönlichkeit.

Wilh. Bode hat auch drei Reden des Kanzlers von Müller über Goethe, die aus den Jahren 1830 und 1832 stammen und damals wohl gedruckt, aber wenig bekannt geworden sind, unter dem Titel „Goethes Persönlichkeit" neu herausgegeben. (Berlin 1901, Mk. 1,25.) Am bedeutendsten sind die beiden Gedächtnisreden, von denen die eine in der Freimaurerloge Amalia zu Weimar, die andere in der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gehalten ist. Sie enthalten viele treffende Bemerkungen über Goethes eigenartiges Wesen, das zu erkennen, keiner mehr Gelegenheit hatte und befähigter war als der Kanzler, des Dichters langjähriger Freund und Gesellschafter.

Goethes bester Rat.

Eine dritte Schrift Bodes heißt „Goethes bester Rat". (Berlin 1903, Mk. 1.) Er betont darin, daß Goethe von Haus aus eine beschauliche Natur gewesen sei, und sucht den Segen, den ihm diese Beschaulichkeit gebracht hat, darzutun. Weiter aber weist er darauf hin, wie Goethe sich selbst zu steter Arbeit und Pflichterfüllung erzogen habe, und meint, dieser Vereinigung von Arbeit und Betrachtung sei es zu danken, daß sein Leben glücklich gewesen sei. Goethes „bester Rat" sei also: „Des Menschen Heil ist ein immer strebend sich Bemühen in täglicher Arbeit, innig verbunden mit fleißiger, besonnener Betrachtung." Es ist derselbe Gedanke, der in Wilhelm Meister mit den Worten ausgedrückt wird: „Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Goethe als Kinderfreund.

Als Nachlese zu Bodes „Goethes Lebenskunst" stellt sich das ansprechende Buch von K. Muthesius „Goethe ein Kinderfreund" dar. (Berlin 1903, Mk. 2,50.) Der Verfasser hat alles gesammelt, was in Goethes Verhältnis zur Kinderwelt einen tieferen Einblick gewährt, und läßt nach Bodes Art Goethe oder die Augenzeugen der geschilderten Kinderszenen möglichst viel selbst zu Worte kommen. Die Kinder, die uns in dem Buche vorgeführt werden, sind vor allem Goethes Sohn und seine beiden Enkel, ferner die Knaben der Frau von Stein, Herders Kinder, Adele Schopenhauer und Künstler- und Fürstenkinder.

Goethes Charakter.

Kurz, aber inhaltsreich ist R. Saitschicks Arbeit über „Goethes Charakter." (Stuttgart 1898, Mk. 1,80.) Sie zerfällt in die drei Abschnitte „Lebenskämpfe, Eigenart, Welt und Seele" und geht davon aus, daß Goethe im Grunde eine leidenschaftliche, von vielen Gegensätzen erfüllte Natur gewesen, und daß seine vielgepriesene „olympische Ruhe hartnäckig erkämpft und mit Mühe im Gleichgewicht erhalten sei".

Goethe pathologisch?

Vielen Widerspruch hat das Buch des Leipziger Nervenarztes P. J. Möbius „Über das Pathologische bei Goethe" (Leipzig 1898) hervorgerufen, das kürzlich unter dem Titel „Goethe" neu aufgelegt ist. (2 Bde. 1903, Mk. 6.) Die neue Ausgabe zerfällt in zwei Teile. Der letzte Teil, der ganz neu ist, bringt zuerst „Goethes Portrait", d. h. Bemerkungen über seine körperliche Erscheinung und eine Schilderung seines geistigen Wesens, dann die wichtigsten Beweisstellen aus den Briefen, Tagebüchern und Gesprächen und schließlich einen Aufsatz „Goethe und Gall", dem Anmerkungen beigefügt sind. Der andere Teil stimmt im wesentlichen mit der ersten Auflage des Buches überein. Der Verfasser beschäftigt sich hier zunächst mit den Gestalten der Goetheschen Dichtungen und bemüht sich nachzuweisen, daß bei vielen von ihnen das Pathologische stark zum Ausdruck komme. Dann wendet er sich zu dem Dichter selbst und sucht an seinem Leben den Beweis zu führen, daß „das Pathologische die Bedingung des Höchsten ist." Er glaubt bei Goethe regelmäßig wiederkehrende Perioden krankhafter Zustände wahrzunehmen, denen wir die schönsten Erzeugnisse seiner Dichtkunst verdanken, und sieht entgegen der hergebrachten Auffassung in Goethes Liebe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu einer Frau nicht die Ursache, sondern die Folge seiner dichterischen Erregung. K. Heinemann sucht in der Einleitung zu seiner Goetheausgabe (I, S. 66) Möbius' Ansicht, der er beizustimmen scheint, an Beispielen klar zu machen. Er sagt: „Nicht weil Goethe sich in Marianne von Willemer verliebte, schrieb er das Buch „Suleika", sondern weil er in dichterisch erregter Stimmung war und einer Suleika bedurfte, wurde ihm jene geistvolle Frau, die zufällig in seinen Kreis trat, Objekt der Liebe und der Dichtung. Nicht weil der Dichter von Leidenschaft für die Pflegetochter Frommanns in Jena ergriffen wurde, dichtete er im Winter 1807 seine Sonette, sondern weil damals wieder eine Periode erhöhter dichterischer Produktion und Erregung der Phantasie eingetreten war, wandte der Dichter dem schönen, geistig weniger bedeutenden Mädchen, das täglich um ihn war, seine Neigung und Dichtung zu." Auch die Familie Goethes unterwirft Möbius einer eingehenden Untersuchung. Die Mutter hält er für gesund, dagegen sind nach ihm der Vater und besonders die Schwester stark pathologische Naturen gewesen, in Goethes Nachkommenschaft aber, meint er, habe das Pathologische eine furchtbare Höhe erreicht. Man wird den Ausführungen des Buches gewiß nicht immer Beifall schenken, aber fesselnd wirkt es von Anfang bis zu Ende.

V. Goethe als Denker und Forscher.

Goethes Denkweise und Weltbetrachtung.

Goethe ist nicht nur Dichter, sondern auch ein großer Denker und Gelehrter gewesen. Will man ihn daher ganz kennen lernen, so muß man sich auch über die Stellung Rechenschaft geben, die er zu den wichtigsten Fragen in Religion, Politik, Kunst und Wissenschaft eingenommen hat. Eine reiche Literatur steht auch hier zu Gebote. Vor allem verweise ich auf das gediegene Buch von O. Harnack „Goethe in der Epoche seiner Vollendung" (2. A. Lpz. 1901, Mk. 5), das einen Gesamtüberblick über die „Denkweise und Weltbetrachtung" des Dichters gewährt. Die Einleitung handelt über die „Hauptmomente aus Goethes Entwickelungsgang" und zeigt uns, was der Verfasser unter der Epoche der Vollendung ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steht. Diese ist für ihn nicht die Periode des Zusammenwirkens mit Schiller, die er für eine Zeit innerer Gärung hält, sondern die Jahre nach Schillers Tode, und dieser Zeitraum ist die Epoche der Vollendung „nicht etwa, weil er uns den reifen Mann oder Greis als fertig vorführt, sondern deshalb, weil der Werdende von allen willkürlichen Bedingungen und Eindrücken der Außenwelt sich innerlich befreit hat und in einer sicheren Bahn nach dem inneren Gesetze der Persönlichkeit sein Werden vollzieht und sein Wesen entfaltet." Im ersten Abschnitte des Buches werden dann die „Grundlagen Goethescher Denkweise" besprochen. Hier wird betont, daß Goethe niemals daran gedacht habe, sich selbst ein System der Philosophie zu schaffen oder sich an ein anderes völlig anzuschließen. Hegel hat er gänzlich abgelehnt, nahe stehen ihm Kant, Leibniz, Schelling und Spinoza. Doch entnimmt er ihnen nur das, was ihm angemessen ist, und verarbeitet es nach eigener Art. „So finden sich einzelne Züge aus den Systemen aller jener Denker in seinen Anschauungen vereinigt; versenkt er sich in die Natur als Ganzes, so glauben wir Spinoza zu hören, betrachtet er den Menschen als Einzelwesen, so fühlen wir uns an Leibniz und Schelling erinnert, entschließt er sich, die sittlichen Probleme praktisch zu beurteilen, so erkennen wir den Zeitgenossen und Verehrer Kants." — Das zweite Kapitel bringt Goethes „ethische und religiöse Anschauungen." Harnack untersucht hier u. a. Goethes Stellung zu Gott, zu Jesus Christus, dem Christentum und den verschiedenen Konfessionen. Was die Gottesvorstellung Goethes betrifft, so richtet er sein Augenmerk weniger auf das Wesen als auf die Lebensäußerungen („Manifestationen") der Gottheit. „Ich glaube einen Gott, das ist ein schönes, löbliches Wort, aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden." Die Person Jesu Christi verehrt Goethe als „die göttliche Offenbarung des höchsten Prinzipes der Sittlichkeit." „Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm anbetende Verehrung zu erweisen, so sage ich: durchaus! Die christliche Religion ist in Jesu göttlich verkörpert. Die Hoheit seiner Person ist so göttlicher Art, wie das Göttliche nur je auf Erden erschienen ist." Die Bedeutung des Christentums würdigt Goethe mit den Worten: „Mag die geistige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kultur nur immer fortschreiten, der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit der sittlichen Kultur des Christentums wird er nicht herauskommen." Gegen feste dogmatische Religionslehren und bestimmt abgegrenzte kirchliche Gemeinschaften zeigt Goethe Abneigung, geradezu verhaßt ist ihm das hierarchische Wesen des Katholizismus. Auf die gefährliche Macht Roms weist er hin mit dem Worte: „Ja, fangt mit Rom nur einmal an, so seid ihr angeführt." Von Luther sagt er: „Wir wissen garnicht, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen." Das christliche Ideal aber hält er erst dann für verwirklicht, wenn die Schranken der einzelnen Konfessionen gefallen sind, und er spricht seine Zuversicht, daß diese Zeit kommen wird, mit den Worten aus: „Je tüchtiger wir Protestanten vorschreiten, desto schneller werden die Katholiken nachfolgen; — es wird endlich dahin kommen, daß alles nur eins ist. — Denn sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Glaubens und des Wortes zu einem Christentum der Gesinnung und der Tat kommen". — In dem dritten Abschnitte „Goethes Naturbetrachtung" bespricht Harnack zunächst die Grundanschauung und dann die Hauptrichtungen der Forschung. Besonders wird auf Goethes morphologische Studien näher eingegangen und zum Schlusse bestritten, daß Goethe schon darwinistisch gedacht habe. — Höchst fesselnd ist der vierte Abschnitt „Goethes Kunstanschauung", namentlich sein mittlerer Teil, der uns berichtet, wie Goethe die einzelnen Kunstepochen und ihre Werke eingeschätzt hat. Wir erhalten hier geradezu eine Goethesche Kunst- und Literaturgeschichte. Hervorgehoben wird besonders Goethes Vorliebe für die griechische Kunst, der er einen für alle Zeiten maßgebenden Wert zuspricht, für die Kunst der Renaissance, des in der Neuzeit wiedergeborenen Griechentums, und für die Schöp-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fungen Shakespeares und Mozarts, in denen nach Goethes Ansicht ebenfalls das Griechentum wiedergeboren ist. — Den Schluß des Buches bildet „Goethes Betrachtung der politischen und sozialen Verhältnisse." Auch hier ist wieder besonders interessant, was uns über seine Beurteilung der historischen Epochen dargelegt wird. Das Altertum schätzt er hoch, wenn er auch gegen seine Schwächen nicht blind ist; dagegen ist das Mittelalter für ihn eine Zeit des Stillstands, ja des Rückschritts. Unter den politischen Erscheinungen der Neuzeit fesselt ihn besonders der aufgeklärte Despotismus. Friedrich dem Großen zollt er die höchste Anerkennung und Bewunderung. Der französischen Revolution steht er anfangs nicht ohne Sympathie gegenüber, bald aber erfüllen ihn ihre Ausschreitungen mit Abscheu. Eingehend wird Goethes Vorliebe für Napoleon besprochen. Nach Harnacks Meinung ist es nicht „politische Übereinstimmung, überhaupt kein politisches Motiv, das ihn an Napoleon fesselt, es ist vielmehr die begeisterte Freude des Dichters, inmitten der kleinlichen Gegenwart auf dem Gebiete der Tat eine ihm kongeniale Persönlichkeit, die sonst nur in der Sage oder Geschichte des Altertums zu finden ist, nun leibhaftig vor sich zu schauen." Häufig ist Goethes kühles Verhalten beim Beginn des Freiheitskampfes getadelt worden. Harnack führt zu seiner Entschuldigung an, Goethe habe gefürchtet, der Franzosenherrschaft könne eine noch schlimmere Russenherrschaft folgen, und meint, diese Befürchtung habe sich durch die Geschichte der folgenden Jahrzehnte, die Zeiten der heiligen Allianz, noch mehr durch die Zeiten des Kaisers Nikolaus mit der Schmach von Malmö und Olmütz als begründet erwiesen. — Was Goethes soziale Anschauungen betrifft, so tadelt er ungefähr dieselben Schäden, über die wir heute klagen. Das beste Mittel zu ihrer Abhülfe sieht er in der treuen Pflichterfüllung, die jeder Staatsangehörige von dem Herrscher an bis zu dem geringsten Tagelöhner in dem ihm zugewiesenen Berufe beweisen müsse. — Das sind einige Hauptstellen aus dem Harnackschen Buche, die ich teils wörtlich, teils im engen Anschlusse an den Text wiedergegeben habe. Ich bin absichtlich ausführlicher auf den Inhalt eingegangen, weil ich zeigen wollte, wie ungemein reich und fesselnd er ist. Harnack schreibt ausdrücklich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in seiner Vorrede, daß er sein Buch nicht etwa bloß für den engen Kreis der Goetheforscher bestimmt habe; so sei es denn allen Gebildeten zum Studium aufs dringendste empfohlen.

Zu ähnlichen Ergebnissen wie Harnack gelangt Sam. Eck in seiner ebenfalls sehr empfehlenswerten Schrift „Goethes Lebensanschauung" (Tüb. 1902, Mk. 3,20), aber auf einem anderen Wege. Er verfährt historisch. In fünf Kapiteln mit den Überschriften „Goethe und Spinoza, Goethe und Italien, Goethe und Kant, Goethe und die Neuzeit (d. i. die durch die französische Revolution hervorgerufene neue Zeit), Goethe und der Orient" läßt er das ganze geistige Leben des Dichters sich vor unsern Augen entfalten und bemüht sich, für jede der fünf Perioden die leitende Grundanschauung festzustellen. Am Schlusse folgt eine vortreffliche Abhandlung über Faust, der ja ein Abbild des Goetheschen Lebens und Strebens ist.

Mehr wissenschaftlich gehalten und nicht leicht zu lesen ist „Goethe als Denker" von H. Siebeck. (Stuttg. 1902, Mk. 2,50.) Der Verfasser behandelt Goethes Lehren über Wesen und Tragweite der Erkenntnis, seine Naturanschauung, seine religiöse Überzeugung, seine Ethik und Lebensauffassung. Im Gegensatze zu Harnack beschränkt er sich für seine Ausführungen nicht auf die Epoche der Vollendung, sondern zieht auch die früheren Perioden in Goethes geistiger Entwicklung mit heran, weil er der Meinung ist, daß sich die Grundanschauungen Goethes schon früh gebildet haben und in ihrem Kerne sich beständig gleich geblieben sind.

Religion.

Außer diesen Büchern, die das Ganze der Goetheschen Welt- und Lebensanschauung darstellen, gibt es noch eine Menge Schriften, die sich mit Einzelfragen beschäftigen. Sehr oft ist Goethes Verhältnis zu Religion und Christentum für sich allein untersucht worden. Von den hierher gehörigen Arbeiten schätze ich besonders hoch diejenigen von Th. Vogel (Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen. 3. A. Lpz. 1903, Mk. 2,80.), E. Filtsch (Goethes religiöse Entwicklung. Gotha 1894, Mk. 5.) und K. Sell (Goethes Stellung zu Religion und Christentum. Freibg. i. B. 1899, Mk. 1,80). — Vogel läßt den Dichter selbst reden. Er gibt bloß das Material,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber in seltener Vollständigkeit. Wohl alles ist verzeichnet, was sich in Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen an Äußerungen religiöser Natur findet. Der umfangreiche Stoff ist sehr zweckmäßig geordnet, und was dem Buche vor allem Wert verleiht, überall ist bei den Aussprüchen, die in zeitlicher Folge aufgeführt sind, das Jahr angegeben, aus dem sie stammen. — Ein ganz anderes Buch ist das von Filtsch. Der Verfasser untersucht in sieben Kapiteln genau und eingehend die religiöse Entwicklung, die Goethe im Laufe seines Lebens, „im Knaben- und Jünglingsalter, im Sturm und Drang der juristischen Erstlingsjahre, im ersten Jahrzehnt Weimars, unter den Eindrücken der italienischen Reise, im Bunde mit Schiller, während der Not- und Kriegsjahre und endlich als der Weise von Weimar" durchgemacht hat, und faßt dann in einem Schlußkapitel, das die Überschrift „Rückblick und Überblick" trägt, die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammen. Solche Arbeiten pflegen immer etwas subjektiv gefärbt, von dem Parteistandpunkte der Verfasser beeinflußt zu sein. Auch Filtsch wird man nicht überall rückhaltlos zustimmen. Wenn er z. B. Goethe geradezu einen Wegweiser zum Heiland und zum Evangelium nennt, so wird das manchem nicht weniger übertrieben erscheinen, als wenn unsere Ultramontanen ihn den großen Heiden schelten. Aus Filtsch sprechen persönliche Lebenserfahrungen, das geht aus einer Stelle seiner Vorrede hervor, wo er freimütig bekennt: „Mir hat der große Dichtergenius eine zerschlagene Welt wieder aufbauen helfen." — Streng sachlich bemüht sich K. Sell zu schreiben. Er stellt ebenfalls Goethes religiöse Entwicklung dar, und wenn seine Abhandlung auch nicht so umfassend ist wie die von Filtsch, so übergeht sie doch nichts Wesentliches und enthält zahlreiche treffende und feinsinnige Bemerkungen über einzelne Werke Goethes, die zur Beleuchtung seiner religiösen Anschauungen herangezogen werden. Sell führt das Urteil an, das K. Fr. Bahrdt in seinem Kirchen- und Ketzeralmanach vom Jahre 1781 über den Dichter gefällt hat, und das, weil es ziemlich unbekannt ist, hier wiedergegeben sein mag: „Johann Wolfgang Goethe. Er geht auch in der Theologie — wie die Genies alle — seinen eigenen Weg — ist zu klug, um die Religion der Götzen und Seiler (d. h. der Orthodoxen) zu verfechten, und zu stolz, um sich an die Reformatoren (d. h. Bahrdt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Genossen) anzuschließen. Daher hat er mit Herder und einigen anderen eine eigene Mittelbahn betreten, hat rechts und links Orthodoxen und Ketzern Ohrfeigen ausgeteilt und im Grunde mit dem lieben Publikum seinen Spaß gehabt."

Politik. Goethes Religion und Politik werden neben einander gestellt in W. Bodes eigenartigem Büchlein „Meine Religion. Mein politischer Glaube. Zwei vertrauliche Reden von J. W. von Goethe." (Berlin 1899, Mk. 1,25.) Bode hat zahlreiche Äußerungen des Meisters religiöser und politischer Natur namentlich aus den Gesprächen zusammengesucht, sie „nach Art des Mosaikkünstlers" unter einander verbunden und dem Ganzen die Form von Goetheschen Reden gegeben, die man sich in den letzten sieben Lebensjahren des Dichters — die erste etwa 1830, die zweite 1825 — gehalten denken soll. Die Quellen sind am Schlusse des Buches angeführt, auch wird hier mitgeteilt, was der Herausgeber eingeschoben hat, um die einzelnen Stücke zu einer Rede zu verbinden. Die zweite, kürzlich erschienene Auflage des Buches bringt die Belegstellen unter dem Text. — Ausführlicher wird Goethes Stellung zur Politik in der Schrift „Goethes politische Lehrjahre" von O. Lorenz geschildert (Berlin 1893, Mk. 3). Der Verfasser behauptet, daß Goethe sich in politischen Dingen von Karl August habe leiten lassen, und hebt besonders seine Tätigkeit für den Fürstenbund hervor. In den Anmerkungen wird u. a. Goethes Verhältnis zu Napoleon untersucht. Ein dem Buche hinzugefügter Anhang würdigt „Goethe als Historiker". — Lorenz' Auffassung ist vielfach angefochten worden, am lebhaftesten von H. Düntzer in seiner Gegenschrift „Goethe, Karl August und Ottokar Lorenz". (Dresden 1895, Mk. 2.)

Philosophie. Über Goethes Philosophie handeln die Vorträge von R. Eucken (Goethe-Jahrb. Bd. 21.) und W. Windelband (Straßburger Goethevorträge, Straßburg 1899), die beide einleitend betonen, daß Goethe zwar eine besondere schulmäßige und schulgerechte Art der Philosophie abgelehnt habe, sich aber einer Philosophie im weiteren, rein menschlichen Sinne nicht habe entziehen können und nicht habe entziehen wollen. — Sehr häufig ist Goethes Verhältnis zu Spinoza dargestellt worden. Die wichtigsten derartigen Schriften findet man in den Anmerkungen zum 13. Bande der Heinemannschen Goetheausgabe (S. 439) zusammengestellt. Ich nenne hier nur die ältere Arbeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von W. Danzel „Über Goethes Spinozismus“ (Hambg. 1843, Mk. 2.50) und G. Schneeges Abhandlung in den Philosoph. Monatsheften von P. Natorp (Bd. 27, Heft 7—10, 1892). Daß Goethe erst 1783 begonnen hat, sich eingehender mit Spinoza zu beschäftigen, zeigt B. Suphan in seinem Aufsatze „Goethe und Spinoza 1783—1786“ (Festschrift des Friedr. Werder-Gymn., Berlin 1881). — In neuerer Zeit hat man auch dem Verhältnisse Goethes zu Kant ein eindringlicheres Studium gewidmet. Namentlich hat K. Vorländer diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zugewandt und in Vaihingers Kantstudien (1897) nachzuweisen gesucht, daß Kants Einfluß auf den Dichter viel höher eingeschätzt werden müsse, als es gewöhnlich geschehe. Zusammengefaßt hat er die Ergebnisse seiner Untersuchungen in der klaren und übersichtlichen Abhandlung „Goethe und Kant“ im 19. Bande des Goethe-Jahrbuches (S. 166 ff.).

Naturwissenschaften.

Goethes Tätigkeit als Naturforscher ist von jeher verschieden beurteilt worden. Du Bois-Reymond hat in seiner vielgenannten Rektoratsrede „Goethe und kein Ende“ (Lpz. 1883, Mk. 1,20) die Ansicht vertreten, die Bedeutung Goethes beruhe ausschließlich auf seinen Dichtungen, die Wissenschaft würde auch ohne sein Zutun ihren jetzigen Standpunkt erreicht haben. Günstiger hat R. Virchow in seiner Schrift „Goethe als Naturforscher“ (Berl. 1861, Mk. 1,20) geurteilt, ebenfalls Helmholtz, der in seinem auf der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar 1892 gehaltenen Vortrage (s. Goethe-Jahrb. Bd. 13, auch bei Paetel, Berlin, Mk. 1,50) Goethe den Ruhm zuerkennt, „die leitenden Ideen zuerst vorausgeschaut zu haben, zu denen der eingeschlagene Entwicklungsgang der organischen Naturwissenschaften hindrängte, und durch welche deren gegenwärtige Gestalt bestimmt wird.“ Es ist unmöglich, hier alle Schriften pro et contra anzuführen, die namentlich Du Bois' Rede hervorgerufen hat. Hingewiesen sei nur noch auf den Vortrag von O. Wünsche „Goethe als Naturfreund und Naturforscher“ (Zwickau 1894, Mk, 0,50), der einen klaren Überblick über Goethes Tätigkeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bietet und besonders Laien zu empfehlen ist.

Oft besprochen, aber noch nicht völlig geklärt ist die Frage, wie Goethe zur Descendenzlehre gestanden hat. Ernst Häckel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat ihn in einem Vortrage über „die Naturanschauung von Darwin, Goethe und Lamarck“ (Jena 1882, Mk. 1,50) als Mitbegründer der modernen Abstammungslehre gefeiert, und verschiedene namhafte Gelehrte wie Ferd. Cohn (Goethe als Botaniker, Deutsche Rundschau Bd. 28) und Kalischer (Goethe als Naturforscher, Berlin 1883, Mk. 1,60.) haben sich seiner Ansicht angeschlossen. Andere Forscher drücken sich vorsichtiger, ja teilweise fast ablehnend aus, so Jul. Sachs in seiner Geschichte der Botanik, R. Steiner (Goethes Weltanschauung. Berlin 1897, Mk. 3.) und A. Bliedner, der in seiner gründlichen Schrift „Goethe und die Urpflanze“ (Frkft. a. M. 1901) nachweist, daß Häckels Behauptung, Goethe habe in der 1790 erschienenen Metamorphose der Pflanzen darwinistische Anschauungen vertreten, irrtümlich ist. Zuletzt hat wohl über „Goethe und die Descendenzlehre“ W. v. Wasielewski geschrieben, (Frankf. a. M. 1904, Mk. 1,50) der in dem ersten Kapitel seiner auch für Laien verständlichen Abhandlung die Meinungen der Forscher, die sich bisher zu der Frage geäußert haben, wiedergibt.

Goethes Bestrebungen auf dem Gebiete der Optik gipfeln in seiner Farbenlehre. Ihr physikalischer Teil gilt allgemein für verfehlt, dagegen spricht man sich in neuerer Zeit über Goethes Untersuchungen der Farben in physiologischer und psychologischer Hinsicht sehr günstig aus. So meint Jacob Stilling in seinem lichtvollen, allen Gebildeten warm zu empfehlenden Vortrage „Über Goethes Farbenlehre“ (Straßb. Goethevortr. 1899), der physiologische Teil der Farbenlehre enthalte „geradezu die Grundlagen der modernsten Anschauungen, und die jetzt noch so gut wie isoliert dastehende Farbenpsychologie werde für alle künftigen Versuche in dieser Richtung das erste Vorbild bleiben.“

Kunst.

Veit Valentins Festrede „Natur und Kunst bei Goethe“ (Frkft. a. M. 1899), die uns erkennen läßt, wie beide für Goethe ihrem Wesen nach eins sind, mag den Übergang zur Kunstbetrachtung des Dichters bilden. Hier sei an erster Stelle wieder ein ansprechendes Buch W. Bodes genannt: „Goethes Ästhetik“ (Berlin 1901, Mk. 3,50). Wie der Verfasser an anderer Stelle Goethes religiöse und politische Äußerungen gesammelt hat, so sind hier die Aussprüche ästhetischer Art aufgesucht und mit großem Geschick zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigt. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umfassender ist die Aufgabe, die sich O. Harnack in seiner Schrift „Die klassische Ästhetik der Deutschen" (Lpz. 1892, Mk. 5) gestellt hat. Er würdigt in ihr nicht nur die kunsttheoretischen Arbeiten Goethes und Schillers, sondern auch diejenigen ihrer Freunde W. v. Humboldt, H. Meyer und Ch. G. Körner. — Wertvolle Beiträge zur Ästhetik der deutschen Klassiker hat auch der früh verstorbene Gelehrte K. H. v. Stein in seinem Büchlein „Goethe und Schiller" (Reclam No. 3090) geliefert.

Goethes Verhältnis zur bildenden Kunst hat wohl am besten Theodor Volbehr erörtert. (Goethe und die bildende Kunst, Lpz. 1895, Mk. 3,60.) Er unterscheidet drei Perioden. Der junge Goethe wurzelt in seinem künstlerischen Empfinden im heimischen Boden, der Geheimrat und Minister ist der begeisterte Verehrer der Antike, der alte Goethe hat keinen festen, einheitlichen Standpunkt: die Vorliebe für das Griechentum ist geblieben, aber er zeigt doch auch für anders geartete Bestrebungen Verständnis und Anerkennung. — Den beherrschenden Einfluß, den das Altertum auf Goethe während der zweiten, größeren Hälfte seines Lebens ausgeübt hat, schildert sehr anschaulich Ad. Michaelis in seinem für weitere Kreise berechneten Vortrage „Goethe und die Antike" (Straßb. Goethevortr. 1899).

„Goethe in seinem Verhältnis zur Musik" darzustellen, hat W. v. Bock unternommen. (Berlin 1871. Mk. 2.)

Die Beziehungen des Dichters zu den Romantikern findet man am eingehendsten besprochen in R. Hayms berühmtem Buche „Die romantische Schule" (1870). Erwähnt sei auch der Vortrag von St. Waetzold „Goethe und die Romantik" (2. A. Lpz. 1903, Mk. 1,60.) und Jacob Minors Aufsatz „Klassiker und Romantiker" im 10. Bande des Goethe-Jahrbuches. — Wie Goethe über Weltliteratur und Dialektpoesie gedacht hat, erfahren wir aus einem Vortrage von Ernst Martin (Straßb. Goethevortr. 1899.).

Sprache.

Schließlich sei noch auf einige Schriften aufmerksam gemacht, die sich mit Goethes Sprache befassen. K. Burdach untersucht in seinem Vortrage (Verhandlungen deutscher Philol. i. Dessau 1884, Lpz. bei Teubner) „die Sprache des jungen Goethe", für weitere Kreise der Gebildeten behandelt dasselbe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thema St. Waetzold (Die Jugendsprache Goethes. 2. A. Lpz. 1903. Mk. 1,60). P. Knauth prüft „Goethes Sprache und Stil im Alter“ (Lpz. 1898, Mk. 3,60) und Boucke in einer besonders gediegenen Schrift „Wort und Bedeutung in Goethes Sprache“ (Berlin 1901, Mk. 5). Endlich bespricht der Freiburger Germanist Fr. Kluge in einem kurzen, aber gedankenreichen Vortrage, der in Nr. 22 der „Wissenschaftl. Beihefte zur Zeitschrift des Allgem. deutschen Sprachvereins“ abgedruckt ist, Goethes Verhältnis zu seiner Muttersprache. Er weist vor allem darauf hin, welche hohe Bedeutung der Dichter dem gesprochenen Worte beigemessen habe, schildert seine Stellung zur Fremdwörterfrage, rühmt seine sprachschöpferische Kraft und preist ihn als den Befreier unseres Volkes von der Herrschaft des Lateins und des Französischen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vermischtes.

Sammelwerke.

In diesem Schlußkapitel sollen noch einige Schriften besprochen werden, für die sich in den bisherigen Ausführungen ein rechter Platz nicht hat finden wollen. Zunächst sei der zahlreichen Sammelwerke gedacht, die ausschließlich oder teilweise Goethe gewidmet sind. Der Vorrang unter allen gebührt Victor Hehns „Gedanken über Goethe", (4. A. Berlin 1900, Mk. 9), einem Werke, das kein Goetheverehrer ungelesen lassen darf. Es enthält die nur lose mit einander zusammenhängenden Aufsätze: Südwest und Nordost, Goethe und das Publikum, Naturformen des Menschenlebens, Stände, Naturphantasie, Gleichnisse, Einiges über Goethes Vers, Goethe und die Sprache der Bibel. Besonders fesselnd wirkt die erste Abhandlung, die den Gegensatz des deutschen Südens und Nordens schildert und die engen Bande nachweist, die Goethe mit seiner Heimat verknüpften, und ebenso die zweite, die eine Literaturgeschichte im kleinen gibt und von den Anfeindungen berichtet, denen Goethe von Lessing an bis auf Gervinus und Vischer ausgesetzt war. — An zweiter Stelle nenne ich W. Scherers „Aufsätze über Goethe", die nach dem frühen Tode des Verfassers von Erich Schmidt gesammelt und herausgegeben sind. (2. A. Berlin 1900, Mk. 7). Es sind im ganzen 14 Abhandlungen, von denen die über Iphigenie in Delphi, Nausikaa und Faust besondere Beachtung verdienen. — Der dritte im Bunde sei Herman Grimm, dessen gesammelte Essays verschiedene, teilweise schon oben erwähnte Aufsätze über Goethe enthalten. Man findet sie in der Vorrede zur 6. Auflage

seiner Goethebiographie verzeichnet. — Ein hohes Verdienst um die Goetheforschung hat sich seiner Zeit Ad. Schöll erworben. Seine Abhandlungen sind unter dem Titel „Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens“ (Berlin 1882, Mk. 9) veröffentlicht und auch noch heute lesenswert. — Fr. Zarnckes „Goetheschriften“ (Leipz. 1897, Mk. 10) werden mit ihren zahlreichen Rezensionen auf die meisten Leser keine große Anziehungskraft ausüben. Sie sind aber wichtig durch ihre Ausführungen über Goethes Bildnisse, auf diesem Gebiete galt der verstorbene Verfasser als erste Autorität. — Auch W. Freiherr von Biedermanns „Goethe-Forschungen“ und Max Morris' „Goethe-Studien“ sind mehr für wissenschaftliche Kreise berechnet, dagegen werden die Goethe-Aufsätze in Erich Schmidts „Charakteristiken“ (Berlin 1886, Mk. 8, z. B. Frau Rat Goethe, Faust und das 16. Jahrhundert, Frau von Stein, Marianne-Suleika) und in Otto Harnacks „Essays und Studien zur Literaturgeschichte“ (Braunschw. 1899, Mk. 6) alle Gebildeten lebhaft fesseln. — Empfohlen seien auch noch L. Geigers „Aus Alt-Weimar“ (Berlin 1897, Mk. 8), „Bei Goethe zu Gaste“ (Lpz. 1900, Mk. 6) von K. Th. Gaedertz sowie die oben mehrfach erwähnten „Straßburger Goethevorträge“ (Straßb. 1899, Mk. 2) und die ebenfalls schon angeführte „Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts zu Goethes 150. Geburtstagsfeier.“ (Frankf. a. M. 1899, Mk. 15).

Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen.

Das bekannte Buch von Julius W. Braun „Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen“ (Berlin 1883—85, Mk. 22,50) stellt in seiner zweiten Abteilung alle Goethe und seine Werke betreffenden Zeitungskritiken, Berichte und Notizen aus den Jahren 1773— 1812 zusammen. — Ein wertvolleres Seitenstück dazu bietet Hans Gerhard Gräf in seinem groß angelegten Werke „Goethe über seine Dichtungen.“ Erschienen sind bis jetzt drei Bände (Frankf. a. M. 1902 ff. Mk. 23), die sich mit den epischen und einem Teile der dramatischen Dichtungen befassen und überall die lebhafteste Anerkennung gefunden haben.

Goethe über seine Dichtungen.

Dichtungen über Goethe.

Kurz seien auch noch die Dichtungen über Goethe und seinen Kreis berührt. Wahrhaft Bedeutendes findet sich nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darunter. Recht ansprechend sind Otto Roquettes „Große und kleine Leute in Alt-Weimar“ (Breslau 1887, Mk. 5) und Helene Böhlaus „Ratsmädelgeschichten“ (6. A. Minden 1902. Mk. 3,60) und „Sommerbuch, altweimarische Geschichten“ (Berlin, 1903, Mk. 3). — A. v. d. Elbes zuerst in der Gartenlaube erschienene „Brausejahre, Bilder aus Weimars Blütezeit“ (Lpz. 1885, Mk. 3) haben bei Goethekennern wenig Beifall gefunden. (s. Rob. Keil i. Magaz. f. Lt. d. In- u. Auslands 1885, Nr. 5). — Gutzkows „Königsleutnant“ (Berlin, Mk. 1,50) ist eine Gelegenheitsarbeit ohne literarischen Wert, die nur deshalb noch aufgeführt wird, weil sie begabten Schauspielern eine Paraderolle bietet.

Goethe in der Musik.

Sehr zahlreich sind die Kompositionen Goethescher Gedichte. Max Friedlaender hat sie in seinem Aufsatze „Goethes Gedichte in der Musik“ (Goethe-Jahrb. Bd. 17, S. 176) und in den Anmerkungen zum 2. Bande der Bielschowskyschen Goethebiographie (S. 697) zusammengestellt. Demselben Verfasser verdanken wir auch das Werk „Gedichte von Goethe in Kompositionen seiner Zeitgenossen“, das den 11. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft bildet. (Weimar 1896). Außerdem verweise ich noch auf A. Schaefers „Historisches und systematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke zu den Dramen Schillers, Goethes, Shakespeares, Kleists und Körners“ (Leipz. 1886. S. 86—125.)

Bibliographie.

Die über Goethe handelnde Literatur ist am vollständigsten verzeichnet — doch nur bis zum Jahre 1894 — in Goedekes „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung,“ 2. A, Bd. 4, §. 234—246. Bis 1899 reichen zur Zeit die „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“, die mit dem Jahre 1892 begonnen haben und die Goetheschriften der einzelnen Jahre nicht bloß aufführen, sondern auch besprechen. Eine fast lückenlose Bibliographie für die Jahre 1879—1902 bieten die bisher erschienenen 24 Bände des Goethe-Jahrbuches. Eine Auswahl des Wichtigsten geben die Anmerkungen zu W. Scherers Literaturgeschichte, der Anhang zu Rich. M. Meyers Goethebiographie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die Konversationslexika von Meyer und Brockhaus unter „Goethe“. Regelmäßig wiederkehrende Besprechungen von neuen Goetheschriften sind in den Jahresberichten des Freien Deutschen Hochstifts, in Westermanns Monatsheften und im Literarischen Echo zu finden.

Fast alle diese Verzeichnisse und Zusammenstellungen sind von mir für die vorliegende Arbeit eingesehen und zum Teil benutzt worden. Außer ihnen verdanke ich manche Anregung und Förderung den verschiedenen Aufsätzen über „Goethe und die Goetheliteratur“, die Max Christlieb in der „Christlichen Welt“ (1902 Nr. 48—51, 1903 Nr. 3 u. 5) veröffentlicht hat, sowie den oben besprochenen Goetheausgaben und Goethebiographien, vor allem der kurzen Darstellung L. Geigers.

Trotz dieser Hilfsmittel war die Mühe, die die Arbeit erforderte, nicht ganz gering. Sie wäre mehr als hinreichend belohnt, wenn meine Ausführungen einen oder den andern Leser zu einer eindringenden Beschäftigung mit Goethe anregten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzeichnis (s. S. 2 unten).

Goethes Werke.

I. Gesamtausgaben.

Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Tübingen 1827—31. (40 Bde.) Ergänzt durch Goethes nachgelassene Werke. Tübingen 1833—42 (20 Bde.).

Goethes sämtliche Werke. Vollständig neugeordnete Ausgabe. 30 Bände Großoktav. Stuttg. 1850—51 b. Cotta.

Goethes sämtliche Werke, mit Einleitungen von K. Goedeke. 1866—68 in 3 Ausgaben, 36 (40) Bände. Neueste Ausgabe 1893—96, Stuttg. b. Cotta.

Goethes sämtliche Werke, herausg. v. Biedermann, Düntzer, von Loeper u. a., Berlin bei Hempel, 1868—79. 36 Teile in 23 Bdn., 60 Mk.

Goethes Werke, herausg. v. Düntzer, Schröer u. a. in Kürschners Deutscher Nationalliteratur. Stuttg., Union, 1883—97. 36 Teile in 40 Bdn., 100 Mk.; geb. 140.

Goethes Werke, herausg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Vier Abteilungen. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1887 ff. Die sogenannte Weimarer Ausgabe. Jede Abteilung ist für sich zu beziehen, einzelne Bände werden — mit Ausnahme der fünf Gedichte- und der drei Faustbände — nicht abgegeben. Voraussichtlich 122 Bände, von denen 99 bis zum 15. Juli 1902 erschienen waren, die geb. in der kleinen Ausgabe Mk. 588,30, in der großen 751,90 kosten. Den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft wird die kleine Ausgabe zu einem Vorzugspreise geliefert.

Goethes Werke. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter herausgegeben von K. Heinemann. Lpz. 1901 ff., Bibliogr. Inst. Große Ausgabe, 30 Bde., Mk. 60. Kleine Ausgabe, 15 Bände, Mk. 30. (Noch nicht vollständig.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Goethes sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Herausg. von Ed. von der Hellen. 40 Bände. Stuttgart 1902 ff., Cotta, Nachf. — Preis für den Band geb. Mk. 2,—. (Noch nicht vollständig.)

Goethes sämtliche Werke. Mit einer Einleitung von Ludw. Geiger. 44 Bde., Lpz. 1901, Hesse. In 12 Leinenbänden Mk. 20,—.

Goethes Werke, in einer Auswahl herausg. von H. Düntzer. Stuttg. 1899. Deutsche Verlagsanstalt. — Mk. 4.

Der junge Goethe. Seine Briefe und Dichtungen von 1764—76. Herausg. von S. Hirzel und M. Bernays. 3 Teile. 2. Abdr. Lpz. 1887. Hirzel. — Mk. 10,—.

II. Einzelausgaben und Erläuterungsschriften.

1. Die Werke im engeren Sinne.

Goethes Gedichte. Weimarer Ausgabe I. Abt. Bd. 1—5, Weimar, Böhlau. Mk. 15,60.

Blume, L., Goethes Gedichte. Auswahl in chronologischer Folge. Wien 1892. Teubner, Lpz. Mk. 1,—.

Burdach, K., Goethes West-östlicher Divan. Goethe-Jahrbuch Bd. XVII, 1896.

Düntzer, H., Goethes lyrische Gedichte erläutert. 3. A. Lpz. 1898, Wartig. Geb. Mk. 3,—.

Fischer, Kuno, Goethes Sonettenkranz. Heidelb. 1896. Winter. Mk. 2,—.

Harnack, Otto, Goethes ausgewählte Gedichte. In chronologischer Folge mit Anmerkungen herausgeg. Braunschw. 1901. Vieweg & Sohn. Mk. 3,—, geb. Mk. 4,—.

Hartleben, O. E., Goethe-Brevier. Goethes Leben in seinen Gedichten. München 1895. Ackermann. Mk. 4,—, geb. Mk. 5,—.

Hildebrand, Rud., Aus Vorlesungen über Goethe. Goethe-Jahrb. Bd. XXII, 1901.

Litzmann, Berth., Goethes Lyrik. Berlin 1903. Mk. 3,50.

Loeper, G. v., Goethes Gedichte. Mit Einleitung und Anmerkungen. 3 Bde. Berlin 1882/84, Hempel. Mk. 15,—, geb. 18,60.

Loeper, G. v., West-östl. Divan. Berlin 1879, Hempel. Mk. 1,25, geb. Mk. 2,—.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schmidt, Erich u. Bernh. Suphan, Xenien 1796. Nach den Handschriften des Schiller- und Goethe-Archivs herausg. Weimar 1893, Böhlau. Mk. 1,80.

Stern, Ad., Goethe-Schillers Xenien. Mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen. 2. A. Lpz. 1894, Reclam. Mk. 0,40.

Suphan, B., Goethes Elegie. Sept. 1823. Goethes Reinschrift und Ulrikens Brief mit ihrem Jugendbildnis. Schriften der Goethe-Ges. Bd. XV, Weimar 1900.

Viehoff, H., Goethes Gedichte erläutert. 3. A. Stuttg. 1876. Mk. 6, geb. Mk. 7,—.

Cholevius, L., Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethes Hermann und Dorothea, 3. A. von G. Klee, Leipzig 1897, Teubner. Mk. 3,—.

Hehn, V., Über Goethes Hermann und Dorothea. Herausg. von A. Leitzmann und Th. Schiemann. 2. A. Stuttg. 1898, Cotta Mk. 3,—, geb. Mk. 4,—.

Appell, J. W., Werther und seine Zeit. 4. A. Oldenbg. 1896. Schulze, Mk. 4,—, geb. Mk. 5,—.

Grimm, Herm., Goethe und die Wahlverwandtschaften. s. Fünfzehn Essays, erste Folge. 3. A. Berlin, 1884.

Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels I. 7. A. Oldenbg. 1898, Schulze. Mk. 5,—, geb. Mk. 6,—.

Frick, O. Wegweiser durch die klassischen Schuldramen. 1. Abt. (5. Bd. von „Aus deutschen Lesebüchern"). Gera 1889, Hofmann, Mk. 5,—.

Baechtold, J., Götz von Berlichingen in dreifacher Gestalt. 2. A. Freibg. i. Br. 1889, Mohr, Mk. 2,—.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung, Lpz., Reclam Nr. 1556, Mk. —,20.

Lebensbeschreibung Herrn Götzens von Berlichingen ꝛc. Herausg. von A. Bieling (Quellenschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte, Nr. 2), Halle 1886, Niemeyer. M. 1,60.

Klaucke, P., Erläuterungen zu Goethes Götz, Berlin 1886, Weber, Mk. 2,60.

Vollmer, Fr., Erläuterungen zu Goethes Götz. (Die deutschen Klassiker von E. Kuenen und H. Evers, 14. Bändchen) Leipzig 1897, Bredt. Mk. 1, geb. Mk. 1,30.

Wustmann, G., Götz von Berlichingen. Leipzig 1871, Seemann, Mk. 1,80.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blume, L., Egmont. Wien 1893. Leipzig, Teubner, Mk.—,50.
Klaucke, P., Erläuterungen zu Goethes Egmont. Berlin 1886, Weber, Mk. 3.—.
Vollmer, F., Erläuterungen zum Egmont. (Die deutschen Klassiker von Kuenen und Evers, 11. Bd.) Lpz. 1895, Bredt, Mk. 1,—, geb. Mk. 1,30.

Baechtold, J., Goethes Iphigenie in vierfacher Gestalt. 2. A. Freibg. i. Br. 1888, Mohr, Mk. 1,—.
Evers, M., Erläuterungen zu Goethes Iphigenie. 2. A. Lpz. 1899, E. Bredt (Die deutschen Klassiker, Bd. 5) Mk. 1,40, geb. Mk. 1,90.
Fischer, Kuno, Goethes Iphigenie. Festvortrag. Heidelberg, Winter, Mk. 1,20.
Grimm, Herm., Goethes Iphigenie. s. „Fragmente", Berlin 1900/02.
Jahn, O., Populäre Aufsätze aus der Altertumswissenschaft. Bonn 1868.
Klaucke, P., Erläuterungen zu Iphigenie. Berlin 1888, Weber, Mk. 2,80.
Laehr, Hans, Die Heilung des Orest. Berlin 1902, Mk. 2,—.
Matthias, A., Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie, eine religiös-sittliche Lösung im Geiste des Christentums. Düsseldorf 1887, Voß & Co., Mk. 1,20.
Thümen, F., Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande. Berlin 1895, Meyer u. Müller, M. 1.
Vogeler, A., Iphigenie im Drama der Griechen und bei Goethe. Progr., Hildesheim 1900.

Fischer, Kuno, Goethes Tasso. 3. A. Heidelb. 1900, Winter, geb. Mk. 6,—.
Kern, F., Torquato Tasso, Berlin 1893, Nicolai, Mk. 10,—, Schulausgabe Mk. 1,20.
Kern, F., Goethes Tasso und Kuno Fischer. Berlin 1892, Nicolai, Mk. 2,—.
Vilmar, A. F. C., Über Goethes Tasso, Gütersloh 2. A. 1897, Bertelsmann, Mk. 1,—.
Vollmer, F., Erläuterungen zum Tasso. Lpz. 1899, E. Bredt, Mk. 1,—, geb. Mk. 1,30. (Deutsche Klassiker von Kuenen und Evers.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Faust, herausgegeben von

Harnack, O., in der Goetheausgabe des Bibliographischen Instituts. Bd. 5. Leipz. 1902. — Geb. Mk. 2,—.

Loeper, G. v., mit Einleitung und Anmerkungen. 2 Teile. 2. Bearbtg. Berlin 1878, Hempel. Mk. 6,—, geb. Mk. 9,—.

Schmidt, Erich, Weimarer Ausgabe, Bd. 14 und 15. Weimar, Böhlau 1887/88. 1. Teil Mk. 2,50; 2. Teil 2,70. Lesarten 2.

Schmidt, Erich, Jubiläumsausgabe von Goethes Werken, Bd. 13. (Enthält Faust I und den sogen. Urfaust.) Stuttg. 1903, Cotta. — Mk. 2,—. (Faust II steht noch aus.)

Schröer, K. J., mit Einleitung und fortlaufender Erklärung. 2 Teile. Leipz., Reisland. — I. 4. A. 1898 Mk. 4,—. II. 3. A. 1896 Mk. 5,60.

Schmidt, Erich, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift. 4. Abdr. Weimar 1899, Böhlau. — Mk. 2,—.

Seuffert, B., Faust, ein Fragment. Heilbronn 1882. Behrs Verlag, Berlin. — Mk. 0,80.

Erläuterungen zu Faust:

Baumgart, H., Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert. Königsb., Koch. 2 Bde. (1893 u. 1902.) Mk. 9,—.

Düntzer, H., Goethes Faust erläutert 1. Teil, 6. A. Leipzig 1899, Wartig. — Mk. 2.—. 2. Teil, 5. A. Leipzig 1900. — Mk. 2,—. Beide Teile in 1 Bd. geb. Mk. 5,50.

Fischer, Kuno, 4 Bände, Stuttg. Cotta. — Mk. 23.—

1. Die Faustdichtung vor Goethe. 3. A. 1893. — Mk. 4,50.
2. Entstehung, Idee und Komposition des Goetheschen Faust. 3. A. 1893. — Mk. 4,50.

3/4. Erklärung des Faust nach der Reihenfolge seiner Szenen. 1902 u. 1903. — Mk. 14,—.

Minor, J., Goethes Faust. Entstehungsgeschichte und Erklärung. 2 Bde. Stuttg. 1901, Cotta. — Mk. 10 geb. Bd. I der Urfaust und das Fragment. Bd. II der 1. Teil des Faust.

Valentin, Veit, Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen Einheit dargestellt. Berlin 1894, Felber. — geb. Mk. 6,50.

Bischer, Fr. Th., Goethes Faust. Stuttg. 1875, Bonz u. Comp. — geb. Mk. 6,—.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vischer, Fr. Th., Faust. Der Tragödie 3. Teil. Treu im Geiste des 2. Teils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifiziuski. 5. A. Tübingen 1901, Laupp. — Mk. 4.—

Heinemann, K., Dichtung und Wahrheit. Goetheausgabe des Bibliogr. Instituts. Bd. 12 und 13. Lpz. 1902. Mk. 4,—, geb.

Loeper, G. v., Dichtung und Wahrheit. Berlin 1879, Hempel. — Mk. 4,50; geb. Mk. 6,—.

Wülker, R., Dichtung und Wahrheit. Lpz. 1903, Seemann. — Mk. 10,—.

Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein. Herausg. von E. Schmidt. Schriften der Goethe-Ges. Bd. II, Weimar 1886.

---

2. Naturwissenschaftliche Schriften.

Ausgaben von Kalischer bei Hempel (besonders zu haben) und Steiner in Kürschners Deutscher Nationalliteratur. — Andere Schriften s. oben unter „Goethe als Denker und Forscher".

---

3. Tagebücher.

Düntzer, H., Tagebücher der sechs ersten Weimarer Jahre, 1776 bis 1782, in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert. Lpz. 1889, Dyk. — Mk. 6,—; geb. Mk. 8,—.

---

4. Briefe.

Goethes Briefe, ausgewählt und in chronologischer Folge mit Anmerkungen herausgeg. von E. v. d. Hellen. 6 Bde. Stuttg., Cotta 1901 ff. Der Band Mk. 1,—. (Noch nicht vollständig.)

Goethes Briefe. Mit Einleitungen und Erläuterungen herausgeg. von Ph. Stein. 8 Bde. Berlin, Elsner 1902 ff. Jeder Band geb. Mk. 4,—. (Noch nicht vollständig.)

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 1794—1805. 6 Teile. Stuttg. 1828/29, Cotta. Erste Ausgabe. Mk. 17,—.
Zweite Ausgabe 1856, 4. A. 1881. — Mk. 7,—; geb. Mk. 10,—.

do. mit Einleitung von F. Munker. 4 Bde. Stuttg. 1893, Cotta. — Geb. Mk. 4,—.

do. herausgeg. von Ph. Stein. 3 Bde. Lpz., Reclam. — Geb. Mk. 3,—.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Briefe an Frau von Stein nebst Tagebuch aus Italien. 4 Bde. Herausg. von K. Heinemann. Stuttg. 1894, Cotta. — Mk. 4,—.

do. Herausg. von A. Schöll, 3. A. von J. Wahle. 2 Bde. Frankf. a. M. 1899/1900. Literar. Anstalt. Mk. 16,80; geb. Mk. 18,—.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. (Bettina von Arnim.) 4. A. Herausg. von H. Grimm. Berlin 1890, Besser. — Mk. 6,—; geb. Mk. 7,—.

do. Herausg. von Franz Brümmer. Lpz., Reclam Nr. 2691 bis 95. — Mk. 1,—.

---

5. Gespräche.

Goethes Gespräche. Herausg. von W. v. Biedermann. 10 Bde. Lpz. 1889—96, Biedermann. — Mk. 50,—. Gr. Ausg. Mk. 61,—.

Eckermann, J. P., Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, herausg. von Ad. Bartels, Lpz. 1902, Diederichs. Mk. 6,—, geb. 7,50.

do. herausg. von H. Düntzer. 7. A. Lpz. 1899, Brockhaus. Mk. 6,—, geb. Mk. 8,—.

do. herausg. von Ludw. Geiger. Lpz. Hesse. Mk. 1,25, geb. Mk. 1.75,

Burkhardt, C. A. H., Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. von Müller. 2. A. Stuttg. 1898, Cotta. Mk. 4,50.

Graef, H. G., Goethe und Schiller in Briefen von Heinr. Voss dem jüngeren. Zeitlich geordnet und mit Erläuterungen herausgeg. Lpz. 96, Reclam. Mk. 0,40.

Druck von Max Schmidt, Lübeck.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Briefe an
Her
do. Her
Fro
Mk

Goethes
4.
Mk
do. Her
bis

Goethes
Lp
M
Eckerm
fei
D
do. H
A
do. H
M
Burkh
D

Graef
D
H

ien. 4 Bde.
— Mk. 4,—.
le. 2 Bde.
. 16,80; geb.

von Arnim.)
0, Besser. —

am Nr. 2691

tn. 10 Bde.
Gr. Ausg.

letzten Jahren
, Lpz. 1902,

09, Brockhaus.

Mk. 1,25, geb.

dem Kanzler
cta. Mk. 4,50.

Heinr. Voss
Erläuterungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf